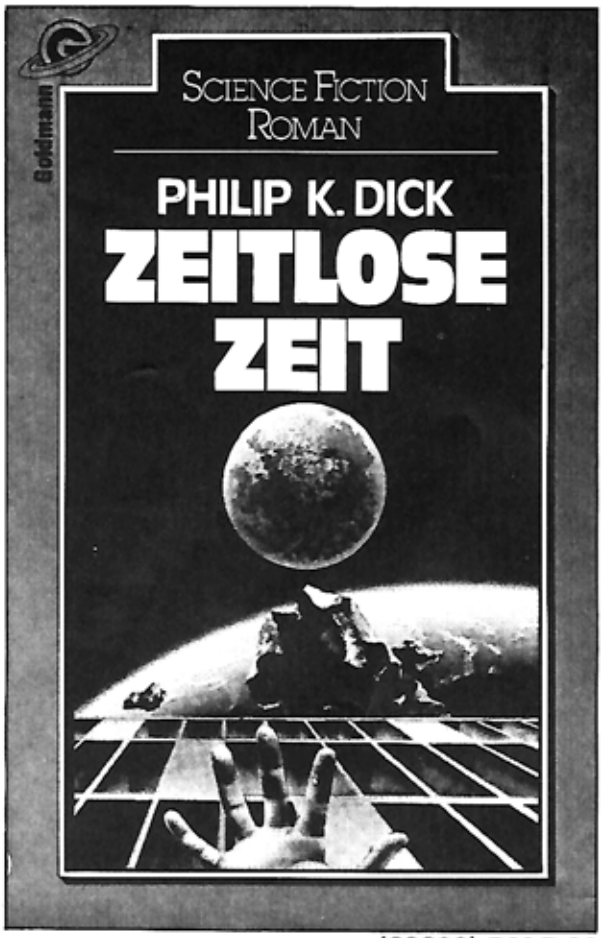
SCIENCE FICTION TIMES

11/82
NOVEMBER
V 20145 E

Magazin für Science Fiction und Fantasy

24. Jahrgang 1982 · Preis DM 4.50 · ISSN 0048-9654 Eulenhof Verlag Ehrhardt Heinold · Eulenhof · Hardebek

Harald Pusch über den phantastischen Film der letzten Jahre
Nachrichten und Rezensionen zur SF: Thomas Ziegler, Stephen King, John Sladek, Fritz Leiber, Barry Malzberg, D.G. Compton u.a.



(23269) DM 5,80

Philip K. Dick
IM GOLDMANN TASCHENBUCH

„Herausragend aus seiner frühen Phase ..."
Lexikon der SF-Literatur

Goldmann Science Fiction.
Die Reihe mit Zukunft.
Die Reihe mit den besten Namen.

Verlangen Sie das Gesamtprogramm beim
Goldmann Verlag, Neumarkter Str.18, 8000 München 80

KWC

Flugrettung ist lebenswichtig. Auch für Sie!

In einen schweren Unfall ist man schnell verwickelt, auch ohne Mitschuld. Eine lebensgefährliche Infektion wartet nicht darauf, bis man wieder zu Hause ist. Dann ist es lebenswichtig, diesen Notruf zu kennen:

S.O.S.-Flugrettung
Alarm 0711/70 55 55

Wir bringen Sie in Sicherheit.

Wir retten Sie überall
In Deutschland, Europa, aus dem entferntesten Winkel der Erde. Mit uns sind Sie am internationalen S.O.S.-Flugrettungs-Netz angeschlossen.

Wir retten Sie rund um die Uhr
Unsere internationale Alarmzentrale ist 24 Stunden am Tag besetzt. Und mit allen Notzentralen der Welt verbunden. Sie erhalten weltweite Sicherheit.

Wir retten Sie schnell und sicher
Erstklassig ausgerüstete Rettungs-Hubschrauber und Notarzt-Jets sind Tag und Nacht startbereit. Geschulte Ärzte fliegen mit. Sie werden also bestens versorgt.

Durch Ihre Fördermitgliedschaft
bei uns sorgen Sie heute schon für die Sicherheit von morgen und sparen im Ernstfall viel Geld; wir vermitteln für Sie als unser Mitglied eine Versicherung für die Rückholkosten bei einer bedeutenden deutschen Versicherungsgesellschaft.

S.O.S.-Flugrettung e.V.
Sicherheit auf allen Wegen

Abteilung Mitgliederbetreuung, Tulpenweg 1, 8901 Bonstetten, Tel. 0 82 93/61 85
Telex über: 539 720. Spendenkonto: Landesgirokasse Stuttgart
Konto-Nr. 2 231 860 BLZ 600 501 01

Sicherheits-coupon

Ich/wir möchte(n) förderndes Mitglied werden

S.O.S.-FLUGRETTUNG E.V. Intern. Alarmzentrale Tel. 0711/70 55 55 Telex 725371

1

Fördermitgliedschaft E
DM 60.-/jährlich als Einzelmitglied

Fördermitgliedschaft F
Ehegatten und Kinder bis zum vollendeten 18. Lebensjahr DM 90,-/jährlich

Fördermitgliedschaft FM
Firmenmitgliedschaften in der Personenzahl nach oben unbeschränkt (Namen der Mitzuversichernden auf getrenntem Blatt angeben), Jahresbeitrag je nach Anzahl der Versicherten, wird von S.O.S.-Flugrettung e.V. errechnet und Ihnen mitgeteilt

Bitte senden Sie mir ausführliches Prospektmaterial mit Aufnahme-Antrag

Name, Vorname

Straße, Postfach

PLZ Ort

Bitte ausschneiden und einsenden an:
S.O.S.-Flugrettung e.V.
Abteilung Mitgliederbetreuung,
Tulpenweg 1, 8901 Bonstetten,
Telefon 08293/6185,
Telex über: 539720.

ZUR SACHE

Schon der greise Mao Tse Tung hat irgendwann einmal sinngemäß gesagt, daß es gut und nicht schlecht sei, wenn der Gegner einen angreift, und ein anderer kluger Kopf hat behauptet, daß man es sich zur Ehre anrechnen kann, wenn man viele Feinde hat.
SFT hat immer viele Gegner gehabt: Waren es in früheren Zeiten (und damit meinen wir die sechziger und frühen siebziger Jahre) die Anhänger jener Afterkunst, die unter dem Etikett der SF dahinsegelte, in Wahrheit jedoch aus auf 156 Normseiten zurechtgekürzten 300-Seiten-Büchern bestand, müssen wir uns heute mit einer neuen Art von Gehandikapten herumschlagen: Mit jener Generation von Quasi-Analphabeten, die jedermann zum klugen Kopf erhebt, wenn er nur eine Schreibmaschine *bedienen* kann. Wer SFT über den Buchhandel bezieht, ohne irgendwelche Beziehungen zum sogenannten SF-Fandom geknüpft zu haben, wird sich mitunter wundern, warum wir relativ oft auf die Äußerungen gewisser Sektierer eingehen, die das Wort Journalismus offenbar nur in Beziehung zu ihrer örtlichen Tageszeitung bringen können. Frei nach dem Motto "Was geht mich mein Geschwätz von gestern an?" werden da Halb- und Unwahrheiten verbreitet, ohne sich einen Dreck darum zu scheren, daß man Meldungen auch zu belegen hat und es an sich zu den üblichen journalistischen Gepflogenheiten gehört, Recherchen zu betreiben, ehe man die IBM einschaltet. Konnte man zu Anfang dieses Jahres noch in einigen Fan-Postillen u. a. die Falschmeldungen lesen, daß der Knaur Verlag seine SF-Reihe einstellen will und der Moewig Verlag aus dem letzten Loch pfeift, steht uns nun ein Hammer ins Haus, der seinesgleichen sucht: Da entblödet sich das – gewiß nicht schlechte – Fanzine "SF Journal" (Nr. 19, August 1982, S. 50), folgenden Unsinn über die Verleihung des Kurd-Laßwitz-Preises zu verbreiten: "In der deutschen SF-Szene hat der Heyne Verlag 1980 den Kurd-Laßwitz-Preis geschaffen . . ." Und weiter: "Erstaunlicherweise erhalten bei der Verleihung dieses von Heyne finanzierten Preises genau die Leute die besten Punktzahlen, die für Heyne arbeiten oder zur Clique des H.J. Alpers gehören."
So sehr es sich möglicherweise mancher Preisträger wünschen würde: Weder wird der Kurd-Laßwitz-Preis vom Wilhelm Heyne Verlag "finanziert", noch steigen die Aussichten, eine der begehrten Urkunden zu bekommen, wenn man sich der Freundschaft zu Moewig-SF-Herausgeber H.J. Alpers rühmen kann. Über die Preisvergabe wird von allen deutschen SF-Profis abgestimmt, deren Adressen dem aus Mitgliedern der deutschen Sektion der internationalen Organisation World SF bestehenden Komitee vorliegen – und nominieren kann jeder, der nachweisen kann, in der SF-Branche professionell tätig gewesen zu sein. Übrigens ist die Wahlbeteiligung beim Kurd-Laßwitz-Preis höher als die der Nebula-Wahlen, aber das nur nebenbei). Daß man für Heyne arbeiten oder mit H.J. Alpers befreundet sein muß, um eine dieser Trophäen zu bekommen, ist eine durch nichts bewiesene Spekulation: Nachgewiesenermaßen haben alle bisherigen Preisträger für eine Vielzahl von Verlagen gearbeitet. Daß Mitarbeiter des Wilhelm Heyne Verlags die meisten Preise absahnen, ist aber dennoch kaum ein Zufall: Heyne publiziert halt die meiste SF in diesem Lande, und wer – wie etwa Droemer Knaur – nur mit einem Titel monatlich aufwartet und dann noch zu 99 % Übersetzungen bringt, hat eben nur geringe Chancen, bei der Preisvergabe Land zu sehen. Und noch ein paar Fakten: Unter den Laßwitz-Preisträgern von 1980 befanden sich eine bei Schaffstein erschienene Kurzgeschichte; ein Grafiker, der hierzulande fast exklusiv bei Suhrkamp veröffentlicht, und ein Übersetzer, der zwar auch für Heyne, aber ebenso für Knaur, Moewig, Bastei und Pabel gearbeitet hat. Des weiteren (ein bißchen logisches Denken vorausgesetzt) wäre kaum anzunehmen, daß ein von Heyne "finanzierter" Preis an die "Clique" eines Konkurrenzherausgebers (eben H.J. Alpers) geht.

Dermaßen absurden Unsinn werden wir in SFT auch zukünftig korrigieren müssen. Ansonsten versprechen wir, von nun an so wenig wie möglich über das SF-Fandom zu berichten, da wir der eingehenden Post und zahlreichen persönlichen Gesprächen entnehmen können, das SFT in der Mehrzahl von Leuten gelesen wird, die sich für das kindische Treiben der "Experten" nicht im geringsten interessieren. In der Dezemberausgabe finden Sie dann auch das für diese Nummer vorgesehene lange Interview mit Ronald M. Hahn, seinen "letzten Rundschlag" gegen die Nepper, Schlepper und Bauernfänger. Schon der Titel des Gesprächs dürfte ihm eine Menge *hate-mail* einbringen. Wie lautet er doch gleich? Ach, ja: "Pappnasen, Psychopathen und (Spät)pubertierende."
Mit freundlichen Grüßen
Die Redaktion

IMPRESSUM

SCIENCE FICTION TIMES
erscheint monatlich im Eulenhof Verlag, D-2351 Hardebek. Verlagsleitung: Ehrhardt Heinold. Verantwortlich für Anzeigen: Heinke Braband.
Abonnementsgebühr jährlich DM 48,— incl. MWSt. zuzügl. Porto. Für unverlangte Manuskripteinsendungen, denen kein Porto beigefügt ist, wird keine Gewähr übernommen. Nachdrucke nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht zwangsläufig die Ansichten der Redaktion wider. Alle Beiträge sind, soweit nicht anderweitig vermerkt; Copyright (c) 1982 by SCIENCE FICTION TIMES.

Herausgeber: Hans Joachim Alpers, Uwe Anton, Hans Ulrich Böttcher, Werner Fuchs, Ronald M. Hahn, Walter Jost, Joachim Körber

Redaktion: Uwe Anton, Johannesstraße 9, 5630 Remscheid 1 (Rezensionen); Ronald M. Hahn, Werth 62, 5600 Wuppertal 2 (Feature, Nova Express).

Grafische Gestaltung: Klaus D. Schiemann. *Layout:* Ulrike Berkenkopf.
Umschlaggestaltung: Gabi Kohwagner.
Druck: Roland-Werbung, 2357 Bad Bramstedt, Achtern Dieck.

Antiquariatskatalog 1982/1 — Ergänzung — erschienen.
Inhalt: Science Fiction und Horror Hefte, Taschenbücher, Bücher ...
Anfordern bei:
ROMAN & COMIC Antiquariat
K. Oetzmann, Cheruskerstraße 141, 4800 Bielefeld 14
Schutzgebühr DM 1,-

SFT-INHALT

ZUR SACHE . . . . . .
Harald Pusch
SCHLAGT DIE NEGER TOT (!) ODER DER MENSCH BRAUCHT MEHR ALS MYSTIK 4
Hans Ulrich Böttcher
NOVA EXPRESS 8
Rezensionen 12
E. Ringer/H. Urbanek
ASHTARU, DER SCHRECKLICHE
Thomas Ziegler
UNTER TAGE
Stephen King
DAS ATTENTAT
John Sladek
RODERICK ODER DIE ERZIEHUNG EINER MASCHINE
Bob Stickgold/Mark Noble
GENTRIP
Fritz Leiber
EINE GROSSE ZEIT
D.G. Compton
NARRENWELT
Barry N. Malzberg
THE ENGINES OF THE NIGHT
Michael Bishop
DIE JAHRE IN DEN KATAKOMBEN
Anatole France
INSEL DER PINGUINE
Maria Erlenberger
SINGENDE ERDE
Neue Science Fiction im November 1982 11
Der Witz des Monats 22

Titelbild: K.G.S.

SFT-FEATURE

Schlagt die Neger tot!!! . . . . . .oder

Gedanken zum Phantastischen Film der letzten Jahre

Manchmal schenkt einem das Kino wahre Sternstunden. ZOMBIE – Dawn of the Dead war eine solche. Schon immer war der phantastische Film gar nicht so phantastisch, wie er sich gab. Stets steckten reale Begebenheiten dahinter, meist vermischt mit Ängsten. Allerdings muß man sich oft eine ganze Reihe dieser recht unverdaulichen Produkte zu Gemüte führen, bevor man alles, was eigentlich dahintersteckt, herausgefunden hat. Um so erfreuter ist man, einen Film wie ZOMBIE zu sehen, der – gleichsam als Standardwerk – alles enthält, was die (westliche) Welt derzeit bewegt, und darüber hinaus als Interpretationshilfe zu fast allen SF-, Fantasy- und Horror-Nachfolgern herangezogen werden kann.

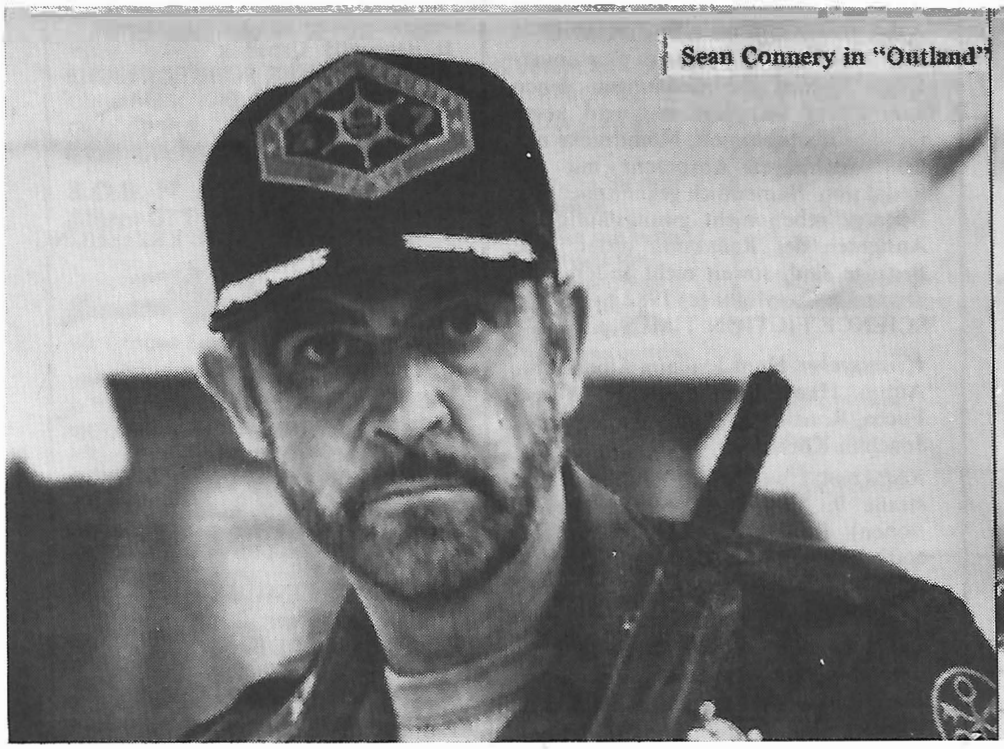
Schauen wir uns ZOMBIE mal genauer an. Der Film ist eine Allegorie, auch wenn Regisseur Romero dies zweifellos nicht beabsichtigt hatte, aber gerade das macht den Film so interessant. Voll aus dem Unterbewußtsein geschöpft, wirkt auch der Film wieder auf das Unbewußte in den Zuschauern ein (was auch erklärt, weshalb es unter den zahlreichen Nachfolgeproduktionen nur eine gab, die ähnlich erfolgreich war; aber dazu später). Was als erstes bei diesem Film auffällt, ist die Darstellung der Zombies selbst. Schon in den fünfziger Jahren tauchten sie auf der Leinwand auf und auch in der einschlägigen Literatur gehören sie zum festen Inventar wie Vampire, Werwölfe und anderes Gelichter. Stets basierten sie aber auf der Voodoo-Vorstellung vom durch die Macht eines Magiers belebten Leichnam, der – ohne jegliche Eigeninitiative – die Befehle seines Herrn ausführt.

Romeros Zombies ähneln ihren Vorbildern nur insoweit, als sie auch tot sind. Einen Herrn haben sie nicht mehr, ihre Ziele verfolgen sie aus eigenem Antrieb – und außerdem wollen sie Menschenfleisch futtern. Diese Wandlung der Zombie-Vorstellung ist nicht ohne tieferen Sinn. Wir haben es mit einem ganz neuen Typ zu tun: für sich genommen langsam, träge, ziemlich dumm, leicht in Schach zu halten, wenn man ein wenig auf der Hut ist, in Massen auftretend jedoch gefährlich – nicht, weil sie dann schlauer wären, sondern weil es soviele von ihnen gibt. Und außerdem sind es Kannibalen. Dämmert's langsam, wer da wohl gemeint ist?

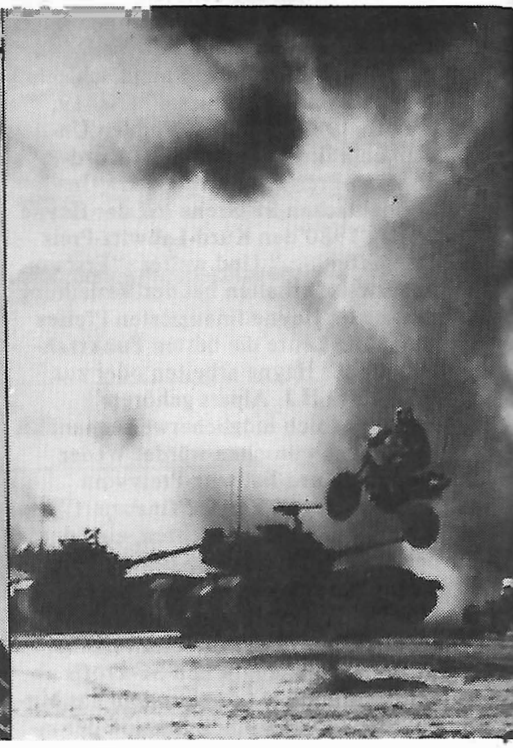
Wir alle, jung oder alt, rechts oder links, schleppen die Vorstellungen im Hinterkopf herum, die in unserer Kultur Allgemeingut sind – und das Bild vom einfältigen Urwaldneger, der zwar alle Weißen in seinen Kochtopf stecken möchte, andererseits aber beim Anblick eines simplen Gasfeuerzeugs oder eines Transistorradios in ehrfürchtige Anbetung verfällt, ist uns allen zumindest aus unzähligen Witzzeichnungen geläufig.

Halten wir also fest: die Zombies sind Symbol für die Neger, die ihrerseits als pars pro toto die von uns ausgebeutete Dritte Welt darstellen. Wo spielt nun der Film ZOMBIE – natürlich in und um einen Supermarkt, und zwar in einem der Spitzenklasse, nicht zu vergleichen mit einem simplen Aldi-Laden. Und hier, inmitten eines Überangebotes an Luxuswaren, sitzen ein paar Vertreter der westlichen Zivilisation, die verzweifelt versuchen, die Dritte-Welt-Zombies am Eindringen zu hindern. Noch schöner kann man die gegenwärtige Welt gar nicht darstellen.

Genauso wie unser Unterbewußtsein um den Zustand der Welt weiß, genauso akzeptiert es die verschlüsselte Darstellung eben dieses Zustandes. Der Nachschub an Rohstoffen gerät ins Stocken (die Protagonisten des Films haben erhebliche Schwierigkeiten, den Treibstoffvorrat ihres Hubschraubers aufzufüllen, denn an jeder Tankstelle lauern schon die Zombies), die Dritte Welt will nicht mehr für uns produzieren (im Film arbeitet niemand mehr, was an Gütern verbraucht wird, kann nicht mehr ersetzt werden), und überdies will die Dritte Welt auch noch an unseren Errungenschaften teilhaben (die Zombies wollen auch in den Supermarkt), was im Film – und wohl auch in absehbarer Zukunft in der Realität – dazu führt, daß am Ende keiner was hat, denn selbst beim besten Willen (der nicht vorhanden ist) würde die Menschheit es nicht schaffen, vier Milliarden Farbfernseher, Autos



Sean Connery in "Outland"



Sean Connery in „Outland"

„Megaforce"

etc. zu produzieren. Die Gesamtsituation scheint ausweglos und folgerichtig ist der Film so angelegt, daß Verhandlungen mit dem Gegner von vornherein unmöglich sind. Was bleibt, sind Schießereien, die aber konsequenterweise den Untergang nicht verhindern, sondern nur ein wenig aufschieben können – dabei aber gleichzeitig dem sich mit den Protagonisten identifizierenden Zuschauer das (für Erfolgsfilme unerläßliche) Befreiungsgefühl vermitteln, selbst tätig werden zu können. Der Erfolg beruht somit auf drei Komponenten, von denen zumindest zwei exakt berechnet waren: die Selbstbefreiung und die Endzeitstimmung. Jeder Film, der kommerziell sehr erfolgreich sein will, muß über mindestens einen Protagonisten verfügen, der anstelle des Zuschauers sich von Zwängen befreit, die uns die Gesellschaft auferlegt. Problemlösung durch Eigeninitiative. Ob Charles Bronson sich zum rotsehenden Vollstrecker ernennt, ob der Polizeichef den weißen Hai höchstpersönlich in die Luft jagt, oder ob Superman auf eigene Faust und mit eigener Faust die Welt rettet – immer haben wir es mit Leuten zu tun, die sich ihr Recht (oder zumindest Genugtuung) verschaffen, ohne den Umweg über Behörden, Formulare und Paragraphen zu nehmen.

Endzeitstimmung im Kino hat sich immer dann bewährt, wenn auch im wirklichen Leben Krisenzeit war. Über Katastrophenfilme und die Lust am Untergang ist schon soviel gesagt und geschrieben worden, daß wir hier nicht näher darauf eingehen müssen. Erwähnenswert ist lediglich, daß ZOMBIE (gewollt oder nicht) sich mit großem Geschick näher an die Realität herantastet, als dies einem Horrorfilm gemeinhin möglich ist, indem er auf magisch-mythische Erklärungsversuche verzichtet. Die Zombies sind einfach da – real in der realen (Film)Welt, ganz so, als könnte alles dies morgen schon Wirklichkeit werden. Und ganz ähnlich empfindet der Zuschauer tatsächlich. Spätestens nach der ersten Stunde im Kino hält man es für ganz normal, daß wandelnde Leichen um einen Supermarkt herumschleichen. Niemand erschreckt sich mehr über die Masken. Der Schrecken wird familiär.

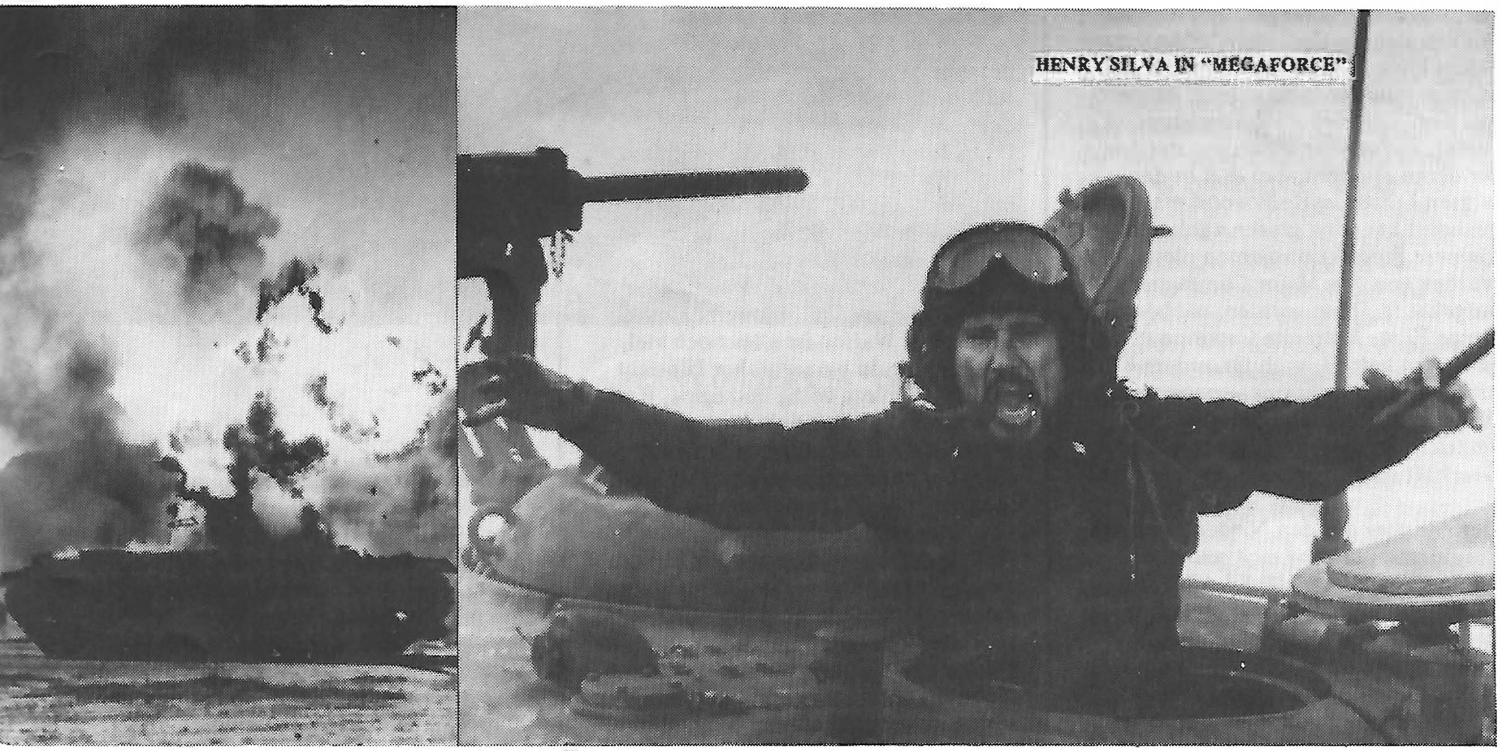
Dieser Punkt ist wesentlich. Der Zuschauer wird ruhiger, entspannt sich und gibt damit dem Unterbewußtsein die Chance, die verborgene Botschaft des Filmes aufzunehmen und zu verarbeiten. Und verborgen muß die Botschaft sein. Wir ahnen zwar alle den Zustand der Welt und ziehen Befriedigung aus der indirekten Bestätigung dieser Ahnung, aber zu genau wollen wir alles dies gar nicht wissen. Einen Film, der uns die nahe Zukunft realistisch und unverschlüsselt zeigt, würde kaum jemand sehen wollen, da er uns zutiefst beunruhigen würde.

Warum an der Karriere basteln, wenn die Wirtschaft doch zusammenbricht! Weshalb die Rentenversicherung bezahlen für eine Zeit, die so recht niemand erleben möchte! Und Kinder in die Welt zu setzen, scheint unter diesen Umständen geradezu verantwortungslos! Also vergessen wir die Sache schnell wieder, tun wir so, als würde diese Zukunft nie Wirklichkeit, oder, falls doch, dann aber erst, wenn wir schon lange tot sind. Doch die Ängste bleiben. Und davon profitiert der Film.

Wie alle erfolgreichen Filme hat auch ZOMBIE eine Reihe von Nachfolgern bekommen, die jedoch wenig einspielten. Ihre Produzenten hatten nur das Offensichtliche kopiert – wandelnde Leichen und Kannibalismus, und dabei völlig übersehen, daß der Erfolg des Originals auf seiner unterschwelligen Bedeutung basiert. Menschenfresserei allein kann aber nur eine sehr kleine Gruppe wirklich.Perverser begeistern. Bezeichnenderweise kam nur eines dieser kulinarischen Machwerke zu kommerziellen Ehren: DER MENSCHENFRESSER (Man-Eater), die Geschichte eines Mannes, der auf einer Insel lebt, alle Leute, die sich dorthin verirren, auffrißt und schließlich, im Todeskampf, die eigenen Gedärme verschlingt – auch dies ein Symbol unserer Zivilisation, die sich ihrer eigenen Grundlagen beraubt.
Zuviel Pessimismus aber schadet dem Markt. Die findige Filmindustrie fand zwei Auswege – einen relativ harmlosen und einen, der dafür umso schlimmer ist. Zur eher harmlosen Krisenbewältigung gehören simple Fantasy-Filme, die mit enormem Aufwand ge-

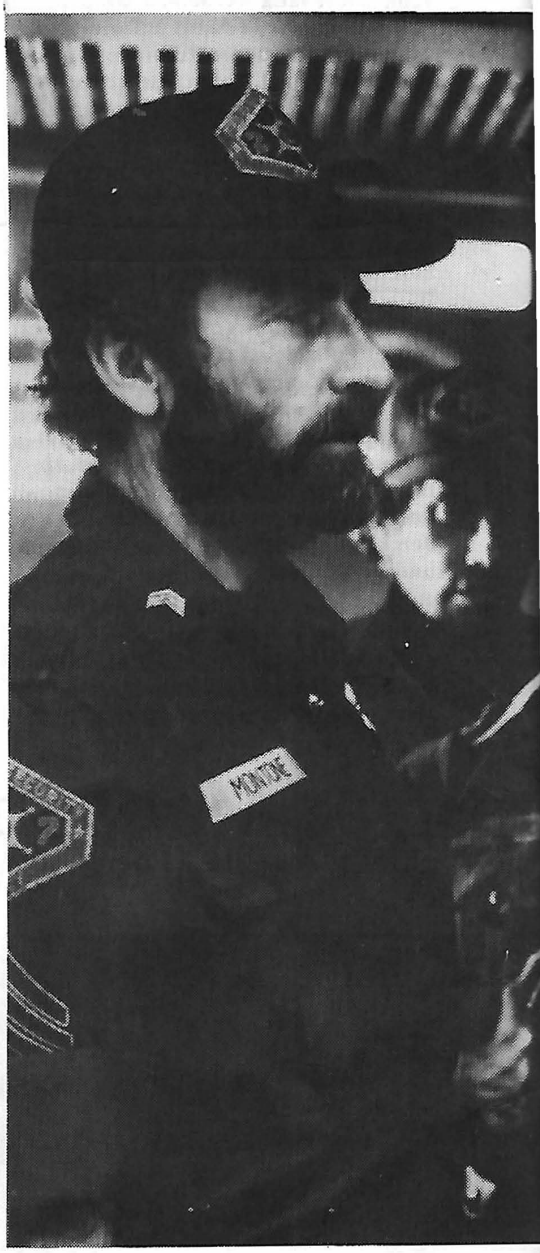
Der Mensch braucht mehr als Mystik.

von Harald Pusch



Henry Silva in „Megaforce"

dreht werden und dem Kinobesucher ein paar lockere Unterhaltungsstunden gewähren, indem sie alte Hüte mit Glitzerpuder aufpolieren. Da gibt es den Supertraum aller Träumer (SUPERMAN I + II), die Archetypen der Artussage (STAR WARS I + II), religiöse Heilserwartung (UNHEIMLICHE BEGEGNUNG) und einen Mischmasch aus allem (JÄGER DES VERLORENEN SCHATZES).
In ihrem Rausch, SF und Fantasy zu vermarkten, taten die Produzenten allerdings einen Fehlgriff und schickten einen Film auf den Markt, der sich weit über das allgemeine Niveau erhob. Nachdem STAR WARS als hemmungslose Adaption der Artussage erfolgreich war – Luke Skywalker (Artus), Obi wan Kenobi (Merlin), Han Solo (Lancelot), Prinzessin Leia (Guenevere) und Darth Vader als das personifizierte Böse in Artus selbst (was anders darzustellen das Niveau des Filmes zu sehr gehoben hätte) –, lag es nahe, auch das Original in einen gewinnträchtigen Film zu verwandeln. Man verfiel bei der Wahl des Regisseurs auf John Boorman, der dies Projekt schon seit Jahren wie Sauerbier angeboten hatte, ohne Geldgeber dafür zu finden. Boorman widerstand der Versuchung, STAR WARS ins frühe Mittelalter zu verlegen und machte mit EXCALIBUR einen Film, der den der Sage unkundigen Betrachter zumindest stark beeindruckt und dem Kenner eine visuelle Darstellung bietet, die kaum zu übertreffen ist und zudem – trotz aller filmisch notwendigen Verkürzung – den Gehalt des Mythos dorrekt und klar wiedergibt.
Aber verlassen wir die Welt der Mythen und Märchen, die ohnehin momentan nur so erfolgreich sind, weil die moderne Tricktechnik sie nicht mehr so hoffnungslos lächerlich erscheinen läßt wie ihre Vorgänger, und wenden wir uns dem 'realistischen' phantastischen Film zu – jenem Film, der den oben erwähnten 'schlimmen' Ausweg aus dem allgemeinen Pessimismus bietet. Zuvor aber sollte sich der Leser daran erinnern, daß sich in den letzten Jahren in Hollywood manches geändert hat. Erst gingen zahlreiche kleinere Produktionsfirmen pleite und wurden von den Major Companies aufgekauft. Diese wurden, nachdem einige Filme horrende Gewinne abgeworfen hatten, auch für andere Kapitalanleger interessant – naturgemäß für jene, die ähnlich hohe Gewinne zu verzeichnen hatten. Und das größte Geschäft ist immer noch die Rüstung ...
Der Aufstieg aus den Niederungen des Pessimismus vollzog sich schrittweise. Am Anfang stand DIE KLAPPERSCHLANGE. John Carpenters Film ist zwar immer noch pessimistisch, aber auf eine optimistische Weise. Da wird der Held gegen seinen Willen nach Manhattan geschickt (die Insel wurde mittlerweile in ein gigantisches Zuchthaus verwandelt), um eine Kassette zu bergen, die den Weltfrieden retten soll. Er erledigt diese Aufgabe zwar bravourös, führt seine Mission am Ende jedoch selbst ad absurdum, indem er die Kassette zerstört. Positivistisch ist der Film insofern, als gezeigt wird, daß ein wackerer Kämpfer sich selbst unter den schlimmsten Bedingungen behaupten und am Ende zudem seinen – wenn auch negativen – Willen durchsetzen kann. Kämpften die Protagonisten in ZOMBIE noch, *obwohl* sie auf verlorenem Posten standen, so ist eben dieser verlorene Posten das *Ziel* des Einzelkämpfers in DIE KLAPPERSCHLANGE. Der Untergang ist nicht mehr unabwendbar, sondern wird durch den Verdruß eines Einzelnen herbeigeführt. Es hätte demnach auch anders kommen können – und gleichsam, als wolle der Film auf diesen Umstand hinweisen, bleibt letztlich offen, ob dieser Django der Zukunft sein Ziel tatsächlich erreicht.
Der zweite Schritt in Richtung auf eine bessere Welt ist OUTLAND. Die Handlung selbst – aufrechter Sheriff allein gegen alle – ist ziemlich altbacken und in der zweiten Hälfte offen und schamlos bei ZWÖLF UHR MITTAGS (High noon) geklaut. Dafür besticht der Film durch die Darstellung hemmungsloser Ausbeutung in einer Schürfstation auf dem Jupitermond 10. Deutlich wird gezeigt, was wir zu erwarten haben, sollte die Weltraumfahrt jemals zu kommerzieller 'Reife' gelangen. Die Szenen im Innern der Station erinnern fatal an das marode Manhattan in DIE KLAPPERSCHLANGE – aber immerhin gibt es derartige Stationen. Die Zukunft erscheint zwar nicht sonderlich attraktiv, aber sie findet wenigstens statt! Zu beachten wäre dabei auch noch, daß in OUTLAND, genau wie in DIE KLAPPERSCHLANGE, der einzig ersichtliche Fortschritt im technisch/elektronischen Bereich liegt.
Dann folgte einer Reihe von Filmen wie DER SÖLDNER (The Soldier) und DER KAMPFKOLOSS (Battletruck), simple, reaktionäre, teilweise antikommunistische Machwerke, deren Botschaft lautet: Kampf ist eine feine Sache, und mit modernen elektronischen Waffen ist alles noch viel, viel lustiger. In cineastischer Hinsicht sind diese Filme völlig belanglos, Regie und Schnitt passen sich dem primitiven Inhalt an. Auffällig ist lediglich die Auswahl der Hauptdarsteller, denen jegliches Charisma und jegliche schauspielerische Überzeugungskraft fehlt. Kaufte man es einem Clint Eastwood, Franco Nero oder Sean Connery noch ab, daß sie töteten, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, so erscheinen ihre Nachfolger wie emotionslose Roboter, die ihre Kunst an Spielautomaten gelernt haben und jetzt alles umnieten, was vor ihnen auftaucht, nur *weil* es vor ihnen auftaucht.
Kommen wir jetzt zum bisherigen 'Höhepunkt' dieser Entwicklung, zu dem Film, der wie die Antwort der Rüstungsindustrie auf ZOMBIE erscheint – MEGAFORCE!
Regisseur ist Hal Needham, Ex-Stuntman und Reaktionär, der öffentlich politische Weisheiten von sich gibt, die

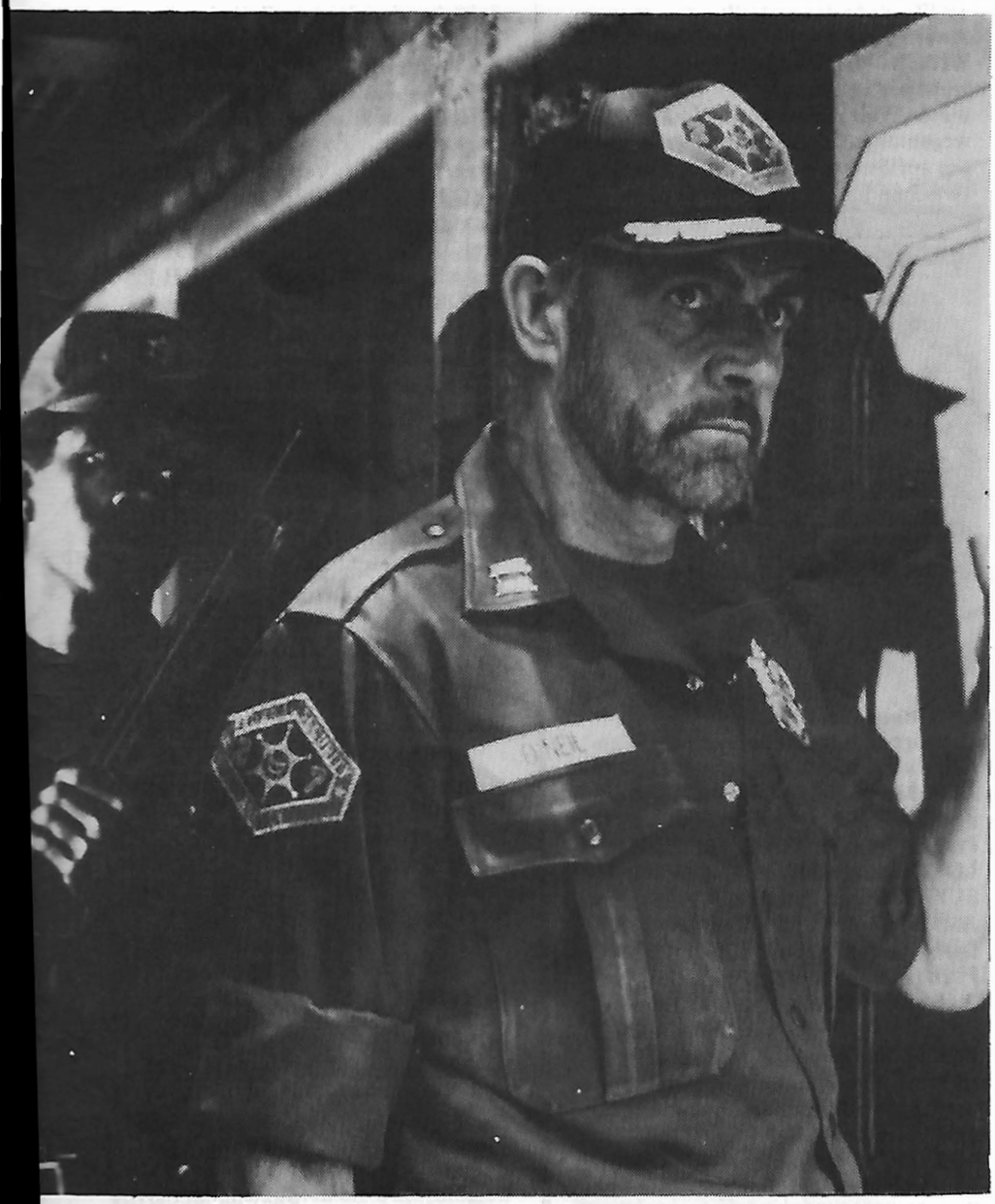


nicht einmal einem Ronald Reagan einfallen würden. So ereiferte sich Needham über die lasche Reaktion der USA auf die Geiselnahme von Teheran. Sein Patentrezept: ein kurzes Ultimatum und dann – falls es ohne Erfolg bleiben sollte – eine Atombombe auf Teheran! Entsprechende Ansichten verbreitet dann auch sein Film. Megaforce ist der Name einer Eliteeinheit, besetzt

mit den besten Soldaten der 'freien' westlichen Welt, ausgerüstet mit den modernsten Waffen und elektronischen (!) Hilfsmitteln. Zweck dieser Einheit ist es, überall dort in der Dritten Welt einzugreifen, wo die industriellen Interessen westlicher Konzerne gestört werden – und stören tun natürlich immer die Russen, die die dummen Eingeborenen kommunistisch verseuchen,

steller – und schon ist unser Wohlstand gesichert. Todenhöfers "Verteidigung unserer Interessen am persischen Golf" scheint nicht mehr weit.

Aber wenigstens bleibt ein Trost: Needhams primitive politische Vorstellungen finden ihre Entsprechung in jeder Szene seines ebenso primitiven



SEAN CONNERY IN "OUTLAND"

so daß sie nicht mehr für unseren Wohlstand arbeiten wollen. Was in ZOMBIE noch düstere Ausweglosigkeit war, wird hier mit geradezu aufdringlicher Fröhlichkeit als durchaus lösbares Problem gezeigt. Es bedarf lediglich eines ungebrochenen Selbstvertrauens, versetzt mit einem Schuß gesundem Antikommunismus, garniert mit den neuesten Tricks der Waffenher-

Films. Es soll hier nicht die Rede sein von schlechten Trickaufnahmen mit Miniaturmodellen, auch nicht von der idiotischen Idee, simple Einkopierungen als Hologramme auszugeben – obwohl auch diese Beispiele zu zeigen vermögen, daß Stupidität auf keinem Gebiet besondere Leistungen zu erbringen in der Lage ist. Gemeint ist hier vielmehr, daß der Regisseur weder in der Lage ist, seine abstrusen politischen Ideen auch nur halbwegs sinnvoll zu untermauern, noch über genügend Selbstreflexion verfügt, um sein eigenes pubertäres Imponiergehabe zu durchschauen. Da demonstrieren einige Megaforce-Leute ihre Fähigkeiten vor Publikum – darunter ein Mädchen –, und der Megaforce-Chef gefällt sich darin, sein Motorrad hauptsächlich auf dem hinteren Reifen zu fahren. Nachdem er so seinen mechanischen Penisersatz hochgehalten hat, ist ihm das Mädchen natürlich verfallen. Nun behaupte aber keiner, Needham habe gewußt, was er da eigentlich zeigt. Ähnlich verhält es sich mit der Darstellung seiner 'Elitesoldaten'. Wenn er es auch nicht wußte, so ahnte der Regisseur doch immerhin, daß Leute, die mit fröhlicher Begeisterung ihren Kopf für das Großkapital hinhalten, nicht sonderlich schlau sein können. Folgerichtig wiehern seine Helden hemmungslos über das simpelste Witzchen und fallen vor Vergnügen schier aus dem Sessel, wenn man ihnen einen – milde ausgedrückt – dämlichen Zeichentrickfilm zeigt. Und schließlich vergrault die Unfähigkeit des Regisseurs sogar die – durchaus aufnahmebereiten – Zuschauer. Deutlicher Unmut macht sich im Publikum breit, wenn alle Darsteller bei jeder Gelegenheit immer nur grinsen, grinsen, grinsen . . . und einen unbeabsichtigten Heiterkeitserfolg kann der Film für sich verbuchen, wenn der Megaforce-Chef am Ende des Einsatzes grinsend wie weiland der Heiland gen Himmel fährt.

Mit ZOMBIE fing es an, mit MEGAFORCE hört es – vorläufig – auf. Zwei Filme, die sich mit dem Konflikt zwischen Industrienationen und der Dritten Welt beschäftigen. Die Tendenz ist eindeutig. Multis und Rüstungskonzerne benutzen jedes Mittel, um ihre Interessen einem breiten Publikum unterzujubeln. Langsam aber sicher wird allen klargemacht, daß noch mehr Rüstung notwendig ist – und außerdem ganz toll, noch schöner als im Spielsalon. Parallel dazu laufen auch schon im Fernsehen (bei uns noch nicht, aber in den USA) Filme der Rüstungsindustrie, die in überschwenglicherweise den Fortschritt der Waffentechnik demonstrieren. Das sieht dann schon sehr nach SF-Film aus, wenn beispielsweise ein einzelner Soldat einen ganzen Konvoi vernichtet, indem er mit einem Laser-Impulsgeber aus sicherer Dekkung heraus Raketen ins Ziel lenkt, die klein genug sind, um in einem Köfferchen transportiert zu werden. Und wenn eines Tages die Kannibalen wirklich aufmüpfig werden sollten und uns unseren Wohlstand neiden, dann wissen wir schließlich, was wir mit unseren tollen Waffen zu tun haben . . .

Zusammenstellung: Hans-Ulrich Böttcher, Qualenbrink 7, D-4780 Lippstadt

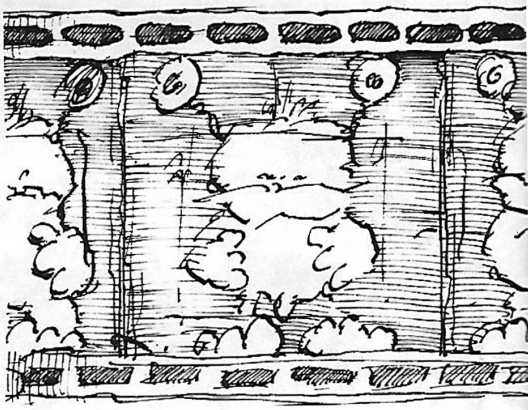
Todesfälle
Am 22. Februar 1982 verstarb der 1922 geborene polnische Schriftsteller und Journalist Czeslaw Chruszczewski. Er verfaßte ca. hundert Hörspiele, je neun Fernsehspiele und Bücher, sowie das Libretto einer phantastischen Oper. Seit 1958 war Chruszczewski literarischer Leiter der Rundfunkstation Polski Radio Poznan. Im DDR-Verlag Das Neue Berlin erschien 1976 seine Kurzgeschichtensammlung DIE NUANCEN DER WEISSEN FARBE; drei weitere Erzählungen sind in der 1975 im gleichen Verlag erschienenen Anthologie GALAXISSPATZEN (Hrsg.: Johannes Jankowiak) zu finden. 1976 organisierte Chruszczweski den EUROCON III in Poznan.
Am 9. Juli 1982 verstarb Alva Rogers im Alter von 59 Jahren. Er erlag einem Herzanfall. Rogers war seit den vierziger Jahren im US-Fandon aktiv und machte sich auch als Illustrator einen Namen. Einer breiteren Leserschaft bekannt wurde sein 1964 erschienenes Buch A REQUIEM FOR ASTOUNDING (Advent Publishers), eine nostalgische Rückschau auf die ersten dreißig Jahre des 1930 gegründeten SF-Magazins *Astounding*.
Im Alter von 89 Jahren verstarb am 25. Juli 1982 der Comic-Zeichner Harold R. Foster. Foster zeichnete unter anderem den ersten "Tarzan"-Comic sowie die Serie "Prinz Eisenherz"

Hoban gewinnt den Campbell Memorial Award
Wie auf der Konferenz der Science Fiction Research Association (SFRA) in Lawrence (Kansas) bekanntgegeben wurde, erhielt der Brite Russel Hoban den diesjährigen und damit zehnten John W. Campbell Memorial Award. Die Jury, die in diesem Jahr aus Willis E. McNelly, Robert Scholes, James E. Gunn (USA), Tom Shippey, Kingsley Amis (Großbritannien), Sam J. Lundwall (Schweden), Harry Harrison (Eire) und Charlotte Franke (BRD) bestand, war ohne Gegenstimme der Auffassung, Hobans Roman RIDDLEY WALKER sei der beste SF-Roman des Vorjahres gewesen. Zwar erschien das Buch in Großbritannien bereits im vorletzten Jahr, aber da es erst durch die 1981 erschienene US-Ausgabe eine weitere Verbreitung fand, entschloß sich die Jury, RIDDLEY WALKER als Neuerscheinung des Jahres 1981 einzustufen. Harry Harrison, zusammen mit Brian W. Aldiss Begründer des Campbell Memorial Awards, meinte dazu: "We're a committee not bound by exact rules".
Auf der gleichen Konferenz wurde auch der von der SFRA verliehene Pilgrim Award verliehen, mit dem besondere Leistungen auf dem Gebiet der SF-Forschung ausgezeichnet werden. Der Preis ging in diesem Jahr an Neil Barron, der ihn für sein Nachschlagewerk ANATOMY OF WONDER und weitere Arbeiten auf den Gebieten Forschung und Bibliographie der letzten 15 Jahre erhielt.

Prometheus Award soll wieder verliehen werden
1979 wurde der erste Prometheus Award an F. Paul Wilson (WHEELS WITHIN WHEELS) vergeben, danach wurde es still um ihn, bis sich das für diesen Preis verantwortliche Komitee wegen organisatorischer Schwierigkeiten auflöste (s. SFT 2/82, S. 19). Inzwischen hat sich jedoch ein neues gebildet, und schon in diesem Jahr sollen die besten Romane der letzten zwei Jahre ausgezeichnet werden, die der "libertären" Ideologie (die einen rücksichtslosen Kapitalismus propagiert) verpflichtet sind. Die Finalisten für die diesjährige Preisvergabe sind: TALES OF NEVERYON (Delany), ALONGSIDE NIGHT (J. Neil Shulman), THE WATCHER (Kay Nolte Smith), THE PROBABILITY BROACH (L. Neil Smith), SONGS FROM THE STARS (Spinrad) und AN ENEMY OF THE STATE (F. Paul Wilson). Begehrt ist dieser Preis eigentlich nur aus einem Grund: Der Sieger erhält eine Goldmünze im Wert von ca. DM 7.000!

SF Film Awards 1982
Die sogenannte Academy of SF, Fantasy and Horror Films vergab am 27. Juli 1982 in Hollywood die diesjährigen Science Fiction Film Awards. Die Preise gingen an: RAIDERS OF THE LOST ARK (bester Fantasy-Film), SUPERMAN II (bester SF-Film), AN AMERICAN WEREWOLF IN LONDON (bester Horror-Film), Harrison Ford (bester Darsteller), Karen Allen (beste Darstellerin), Burgess Meredith (bester Darsteller einer Nebenrolle), Frances Sternhagen (beste Darstellerin einer Nebenrolle) und Steven Spielberg (bester Regisseur). Außerdem gingen Preise an RAIDERS OF THE LOST ARK (für Drehbuch, Musik und Tricktechnik), LA GUERRE DU FEU (bester internationaler Film), TIME BANDITS (Preis des Präsidenten) und Ray Harryhausen (Lebenswerk).

SF-Filmfestival in Triest
Auf dem 20. Festival Internazionale del Film di Fantascienza in Triest wurden folgende Preise vergeben:
Sonderpreis für Kurzfilme: DAKINI von Francois Poulle (Frankreich)
Goldenes Siegel der Stadt Triest für Kurzfilme:
MOTO PERPETUO von Bela Vajda (Ungarn)
Goldener Asteroid für Fernsehfilm: nicht vergeben
Goldener Asteroid für die beste Schauspielerin: Yelena Metiolkina im Film TCHEREZ TERNII K SVIOSDAM (UdSSR)
Goldener Asteroid für den besten Film: THE SURVIVOR von David Hemmings (Australien)
Silberner Asteroid für den besten Schauspieler: Roman Wilhelmi im Film WOINA SWIATO (Polen)
Sonderpreise: WOINA SWIATO und LITAN – LA CITE DES SPECTRES VERTS von Jean Pierre Mocky (Frankreich)
Urania-Preis des Verlags Mondadori: NECO JE VZOUCHU von Ludvik Raza (CSSR)
Preis der International Tourist Press Association: TCHEREZ TERNII K SVIOSDAM von Riciard Viktorow (UdSSR)



Neue Herausgeberin bei Asimov's SF Magazine
Daß der Herausgeber von *Isaac Asimov's Science Fiction Magazine* nicht Isaac Asimov heißt, dürfte sich inzwischen herumgesprochen haben. Von 1977 (als die erste Ausgabe erschien) bis Ende 1981 war George H. Scithers Herausgeber des Magazins, anschließend wurde er von Kathleen Moloney abgelöst. Moloney wechselte jedoch im Frühsommer zu Times Books, und so ist jetzt Shawna McCarthy die neue Herausgeberin. Sie arbeitet seit 1978 an diesem Magazin mit.

Shawna McCarthy

Shawna McCarthy ist auch weiterhin Herausgeberin des ebenfalls bei Davis Publications erscheinenden Magazins *Science Fiction Digest.* Dieses Magazin, das in jeder Ausgabe komprimierte Fassungen neuer SF-Romane bringt, soll allerdings mit der Doppelnummer 4/5 vorläufig eingestellt werden, da die Verkaufszahlen hinter den Erwartungen der Verlagsleitung zurückblieben. Für die letzte Ausgabe sind Romane von Heinlein, Zelazny, Spinrad, Martin, Hilbert Schenck und John M. Ford vorgesehen.

LAST DANGEROUS VISIONS schon wieder verkauft

Die für 1972 (!) angekündigte Harlan Ellison-Anthologie LAST DANGEROUS VISIONS ist kürzlich wieder einmal verkauft worden -- und zwar an das Verlagshaus Houghton Mifflin. Die Anthologie soll nun in einer vierbändigen Hardcover-Ausgabe erscheinen, anschließend sogar in einer Kassette. LAST DANGEROUS VISIONS wurde früher bereits an die Verlage Doubleday, Harper & Row und Berkley-Putnam verkauft (von nicht-amerikanischen Verlagen wollen wir erst gar nicht reden). SFT möchte es sich an dieser Stelle ersparen, die Nicht-Publikationsgeschichte noch einmal zu wiederholen (s. SFT 148, S. 5; SFT 3/82, S. 4f.)

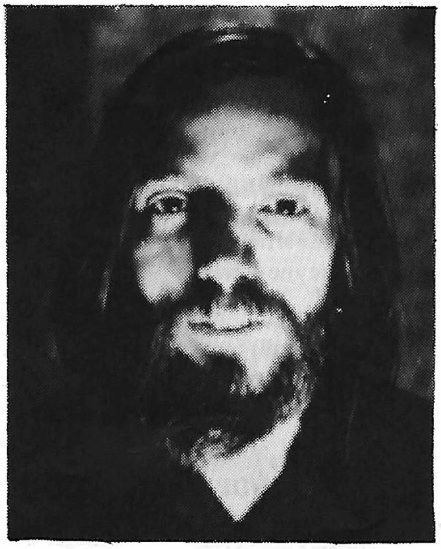
Anthony verkauft zwei Quintologien

Sogenannte Trilogien, die aus vier zusammenhängenden Werken bestehen, hat es in der Literatur und der Musik gelegentlich schon gegeben, aber so etwas wie Piers Anthonys "Xanth"-Trilogie ist wirklich nur im Land der unbegrenzten Möglichkeiten vorstellbar: bei Del Rey Books erschien im November der fünfte Band dieser "Trilogie" (OGRE, OGRE), die Bände 6 und 7 (NIGHT MARE bzw. DRAGON ON A PEDESTAL) sind im Programm schon fest eingeplant, und auch ein achter Band ist schon geschrieben. Inzwischen scheint aber jemand dem guten Piers erklärt zu haben, was man unter einer Trilogie versteht, und so hat er seine neuen Serien denn auch gleich als Quintologien verkauft (für Ungebildete: das sind Zyklen von fünf Büchern). Bei Avon wird seine Serie "Bio of a Space Tyrant" erscheinen, bei Del Rey Books die Serie "Incantations of Immortality" in der Hardcover-Reihe. Drücken wir Anthony mal die Daumen, daß es bei jeweils fünf Bänden bleibt.

Hinweis auf Extro

Jahrelang mußte das Vereinigte Königreich von Großbritannien und Nordirland ohne ein richtiges SF-Magazin auskommen *(Ad Astra* brachte zwar SF-Stories, der Schwerpunkt lag aber bei populärwissenschaftlichen Artikeln). In diesem Jahr hat sich die Situation aber grundlegend geändert, denn neben der zweiten Ausgabe des britischen Magazins *Interzone* (das jedoch mehr wie ein Fanzine wirkt und vor allem jenen gefallen dürfte, die die sechziger Jahre immer noch nicht überwunden haben) erschien im Sommer 1982 bereits die dritte Ausgabe des ersten nordirischen SF-Magazins *Extro.* Auf 48 großformatigen Seiten findet man hier Erzählungen von Brian Aldiss, John Sladek, Garry Kilworth, David Garnett und anderen,

John Sladek



ein Interview mit Anne McCaffrey sowie Buchrezensionen von David Langford, Chris Morgan und Paul Campbell. Auch die vorhergehenden Ausgaben bestätigen den Eindruck, daß *Extro* die Versprechungen erfüllt, die *Interzone* gemacht hat und bisher schuldig geblieben ist. Bezugsadresse: EXTRO, Speclfi Publications, 27 Cardigan Drive, Belfast BT 14 6LX, Northern Ireland. Im Vereinigten Königreich kostet ein Jahresabonnement (6 Ausgaben) vier Pfund Sterling, ein Preis für Auslandsabos ist nicht angegeben.

Science Fiction im Lindnerverlag

Daß SF nicht nur bei bekannten Verlagen oder Fan-Unternehmungen erscheint, davon konnten sich die Kunden der wichtigsten Lippstädter Buchhandlung in diesem Sommer überzeugen: Neben den SF-Taschenbüchern der großen Verlage fand der erstaunte SF-Leser Rolf Lindners DER DIALOG ("Ein böses Stück über einen unmöglichen Planeten"), ein Taschenbuch, das der Autor im eigenen Lindnerverlag ("Der Verlag für intelligente Science Fiction") herausgab. Bei diesem Text handelt es sich, wie der Titel verrät, um einen stilistisch sehr ausgefeilten Dialog zwischen zwei Extraterrestiern, der die Menschheit betrifft (ISBN 3-9800 405-0-x). In der Form konventioneller sind die 14 Kurzgeschichten aus Lindners einfach KURZGESCHICHTEN betitelter Sammlung (ISBN 3-9800 405-2-6). Interessenten an diesen ca. 120seitigen zehn Mark teuren Taschenbüchern mögen sich wenden an: Lindnerverlag, Postfach, 4780 Lippstadt. Um etwaigen Gerüchten der Fans zuvorzukommen: Es gibt weder Verbindungen des Lindnerverlags mit unserem Lippstädter Mitarbeiter Hans-Ulrich Böttcher noch zur ehemaligen TERRAPRESS des ebenfalls in Lippstadt wohnhaften "Atlan"-Autors W.K. Giesa.

Tolle Tage in Mönchengladbach

Über eintausend Besucher zählte das großangekündigte FESTIVAL DER FANTASTIK, das vom 20. bis 22. August in Mönchengladbach abgehalten wurde. Kurzfristig mußte es beträchtlich erweitert werden: Da der diesjährige Eurocon nicht planmäßig in der Schweiz stattfinden konnte, firmierte das Festival gleichzeitig als Eurocon 7. Doch das Programm vermochte dieser Umdisponierung standzuhalten: Die einzelnen Veranstaltungspunkte wurden zwar nicht immer programmgemäß abgehalten, fanden zum größten Teil jedoch statt.

Und sie waren gut besucht. Hauptsächlich natürlich Programmpunkte wie eine Talkshow mit Prominenz aus dem In- und Ausland oder die Verleihung des Kurd-Laßwitz-Preises, die unerwartet großes Interesse fand; weniger Lesungen von Nachwuchsautoren, Hörspielvorführungen oder Beiträge ausländischer SF-Persönlichkeiten. Watte Buer nich kennt, dat fritte nich. Gefragt waren in Deutschland bekannte SF-Persönlichkeiten, allen voran natürlich John Brunner. Und es war ein Con zum Anfassen: deutschsprachige SF-Macher waren reichlich anwesend, die Liste der Prominenz war Legion, und sie waren auch gern zu Gesprächen bereit -- die allerdings kaum stattfanden. Vielleicht war die eigene Konkurrenz zu groß: Neben fast pausenlosen Filmvorführungen konnte man videospielen oder seine Sammlung auf den Verkaufstischen verschachern oder komplettieren.

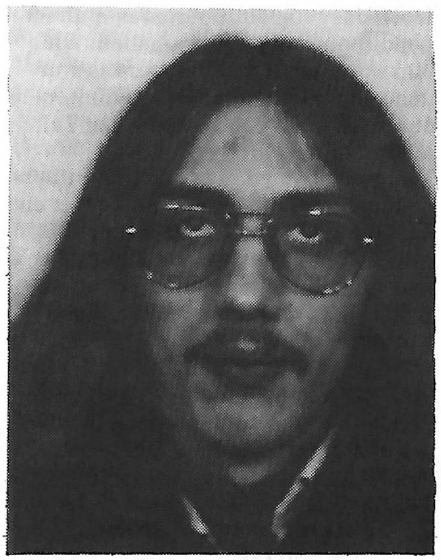
Bemerkenswert gering die SFCD-Beteiligung; bis auf eine hinter verschlossenen Türen abgehaltene Mitgliederversammlung mußten die Biertischgelage außerhalb der Versammlungsräume stattfinden. Mehrere Hundert Besucher danken es den Veranstaltern, die unermüdlich aktiv und nur leidlich überfordert waren.

Außerhalb fand auch ein Novum statt: Der in der Nähe ansässige Bastei-Verlag gab einen wohlorganisierten Empfang für geladene SF-Professionelle.

Trotz unermüdlichen Herumwirbelns gelang es Bastei-Lektor Köpsell jedoch nicht, einige dreiste Fans davon abzuhalten, sich ebenfalls übers kalte Buffett herzumachen.

Robert Quint alias Thomas Ziegler alias Rainer Zubeil bei Perry Rhodan!
Die Terranauten, sollten sie sich je noch einmal aus der Asche erheben, haben ihren Hauptautoren verloren. Unter dem Pseudonym Thomas Ziegler wird Robert Quint, dessen wahrer Name Rainer Zubeil lautet, bei der weltgrößten SF-Serie mitschreiben. Für den Anfang sind jährlich zehn Hefte und zwei Taschenbücher des neuen Autors zu erwarten. Inwieweit die Aufnahme Zubeils ins PR-Team Konsequenzen für die anderen Autoren tragen wird, muß die Zukunft zeigen. Der erste PR-Beitrag des neuen Autors, ein Taschenbuch mit dem Titel DIE STADT DER ZUKUNFT, erscheint bereits in diesem Monat.

Thomas Ziegler



Glückwünsche an SFT-Redakteur Uwe Anton

Am 8. September 1982 hat Uwe Anton den Bund fürs Leben geschlossen und Vormittags um 11 Uhr seiner langjährigen Verlobten Petra das Jawort gegeben. Kommentar des gestreßten Redakteurs, der sich den ganzen Tag lang chauffieren ließ, um im Autofond Beiträge fürs neue SFT zu schreiben, kurz vor dem festlichen Akt: "Von den Erinnerungen an den Polterabend werde ich einige Jahre zehren. Sie geben mir Hoffnung für die Zukunft. Die Romane Dicks sind wirklich realistischer, als manche glauben." Kommentar der Restredaktion: Geh' erst mal in Urlaub, Junge, und erhol dich gut.

De Camps Lovecraft-Biographie bei Suhrkamp gekippt
Die für Oktober in der Phantastischen Bibliothek bei Suhrkamp angekündigte Lovecraft-Biographie des amerikanischen Autors L.S. de Camp wird nicht erscheinen. Das bereits übersetzte Manuskript wurde eingemottet. Vermutung der Redaktion: Vielleicht hat de Camp den Kultautor zu hart (aber treffend) angepackt. Es geht ja schließlich nicht an, daß man dem Starautor einer seiner Reihen in der gleichen Reihe faschistisches Gedankengut nachweist!

Die Kurd Laßwitz-Preisträger des Jahres 1981
ROMAN (über 250.000 Anschläge):
Wolfgang Jeschke
DER LETZTE TAG DER SCHÖPFUNG (296 Punkte)
Nymphenburger Verlagshandlung

Thomas R. P. Mielke
DER PFLANZEN HEILAND (157 Punkte)
Wilhelm Heyne Verlag

Reinmar Cunis
DER MOLS-ZWISCHENFALL (123 Punkte)
Wilhelm Heyne Verlag

David Chippers
ZEIT DER WANDERUNGEN (73 Punkte)
Wilhelm Heyne Verlag

Rolf W. Liersch
STERNENSTAUB (58 Punkte)
Bastei Verlag

Eva Eppers
TAGILA (43 Punkte)
in: Eva Eppers
Wanderer unter dunklen Himmeln
Bastei Verlag

ERZÄHLUNG (50.000 bis 250.000 Anschläge):
Wolfgang Jeschke
DOKUMENTE ÜBER DEN ZUSTAND DES LANDES VOR DER VERHEERUNG (206 Punkte)
in: Wolfgang Jeschke (Hrsg.)
Science Fiction Story Reader 15
Wilhelm Heyne Verlag

Karl Michael Armer
ES IST KEIN ERDBEBEN, IHNEN ZITTERN NUR DIE KNIE (144 Punkte)
in: Ronald M. Hahn (Hrsg.)
Gemischte Gefühle
Moewig Verlag

Ronald M. Hahn
DIE STIMME DER IMAGINATION (134 Punkte)
in: Ronald M. Hahn (Hrsg.)
Gemischte Gefühle
Moewig Verlag
Horst Pukallus
HELD DES UNIVERSUMS (117 Punkte)
in: Ronald M. Hahn (Hrsg.),
Gemischte Gefühle
Moewig Verlag

Thomas Ziegler
MARATHON (103 Punkte)
in: H. J. Alpers (Hrsg.)
Der große Ölkrieg
Moewig Verlag

Karl-Ulrich Burgdorf
DELTA OMICRON (96 Punkte)
in: Wolfgang Jeschke (Hrsg.)
Feinde des Systems
Wilhelm Heyne Verlag

KURZGESCHICHTE (bis 50.000 Anschläge):
Ronald M. Hahn
EIN PAAR KURZE DURCH DIE ZENSUR GESCHMUGGELTE SZENEN AUS DEN AKTEN DER FREIHEIT & ABENTEUER GMBH (145 Punkte)
in: Wolfgang Jeschke (Hrsg.)
Science Fiction Story Reader 16
Wilhelm Heyne Verlag

Herbert W. Franke
SCHAUKAMPF (112 Punkte)
in: Ronald M. Hahn (Hrsg.)
Gemischte Gefühle
Moewig Verlag

Jörg Weigand
OBJEKT DER VEREHRUNG (102 Punkte)
in: Wolfgang Jeschke (Hrsg.)
Science Fiction Story Reader 15
Wilhelm Heyne Verlag

Ronald M. Hahn
ABENTEUER IM ÜBERBAU (87 Punkte)
in: H. J. Alpers (Hrsg.)
Planet ohne Hoffnung
Droemer Knaur

Helmuth Horowitz
WILLKOMMEN IN DER STADT DER ANGST (74 Punkte)
in: Ronald M. Hahn (Hrsg.)
Gemischte Gefühle
Moewig Verlag

Ronald M. Hahn
DER HERR DER WELT (58 Punkte)
in: H. J. Alpers (Hrsg.)
Der große Ölkrieg
Moewig Verlag

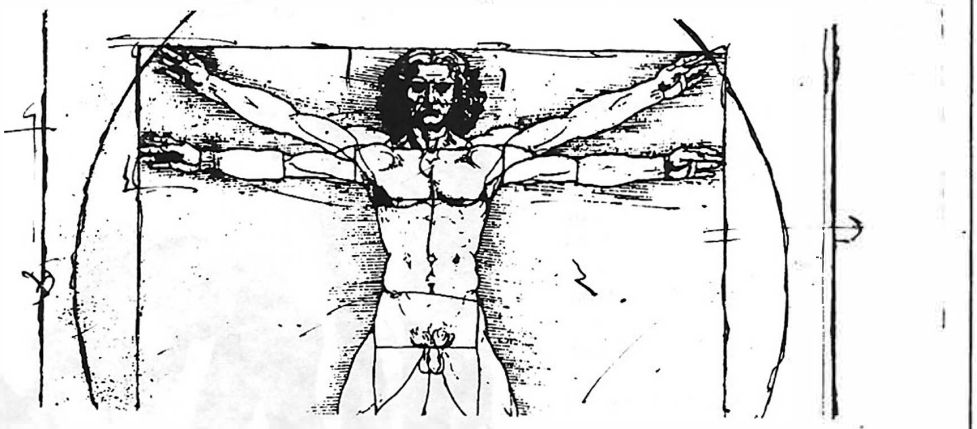
Karl Michael Armer
WISSENSWERTES ÜBER BCO-GERÄTE (52 Punkte)
in: Jörg Weigand (Hrsg.)
Vorgriff auf Morgen
Deutscher Taschenbuch Verlag

Karl-Ulrich Burgdorf
EIN TAG IM ZENTRUM (50 Punkte)
in: Ronald M. Hahn (Hrsg.)
Gemischte Gefühle
Moewig Verlag

L. D. Palmer
IN DER ANDROIDENFABRIK
(46 Punkte)
in: Michael Nagula (Hrsg.)
Science Fiction-Stories 90
Ullstein Verlag

ÜBERSETZER:
Horst Pukallus (186 Punkte)
Ronald M. Hahn (155 Punkte)
Thomas Schlück (122 Punkte)
Walter Brumm (108 Punkte)
Lore Straßl (102 Punkte)
Joachim Körber (70 Punkte)

GRAPHIKER:
Thomas Franke (145 Punkte)
Ulf Herholz (142 Punkte)
Jürgen F. Rogner (123 Punkte)
Johann Peterka (103 Punkte)
Klaus D. Schiemann (98 Punkte)



SONDERPREIS:
Wolfgang Jeschke als Förderer der deutschen SF und Herausgeber des Heyne Science Fiction Magazins (216 Punkte)

Es soll für 1981 kein Sonderpreis vergeben werden (128 Punkte)

Peter Wilfert als Herausgeber der Anthologie TOR ZU DEN STERNEN und der SF bei Goldmann (110 Punkte)

Hans Joachim Alpers als Anthologist und Herausgeber der SF bei Moewig (107 Punkte)

Jörg Weigand als Anthologist (57 Punkte).

Es gingen insgesamt 83 Stimmzettel ein, von denen 78 gültig waren.

Für die Jury
Hans-Ulrich Böttcher
Mönchengladbach, 22. August 1982

Neue Science Fiction im November 1982

Alpers, H.J. (Hrsg.): KOPERNIKUS 8, Moewig-TB 3599, DM 5,80. Anthologie mit Erzählungen von Vonda McIntyre, Robert Silverberg etc.

Alpers, H.J. (Hrsg.): SCIENCE FICTION JAHRBUCH 1983, Moewig-TB 3600, DM 7,80. Als 100. Moewig-SF-Band das erste Jahrbuch: Komplette Bibliographie aller lieferbaren SF-Titel, Rezensionen, Stories, Themenkreisartikel etc. Als Nachschlagewerk mit Jahresüberblick sehr lohnenswert.

Asimov, Isaac: DER TODESKANAL (Nightfall II), Pabel Utopia Classics 47, DM 5,80. Zweiter von drei Teilen der im Original einteiligen Asimov-Collection. Nachdruck des Terra-TB 209 aus dem Jahr 1973.

Clement, Hal: IN DER STICKSTOFFKLEMME (The Nitrogen Fix), Bastei-TB 22050, DM 6,80. Schwächerer Roman des Hard-Science-Autors. Nicht vergleichbar mit UNTERNEHMEN SCHWERKRAFT.

Crowley, John: MASCHINENSOMMER (Engine Summer), Heyne-TB 3932, DM 4,80. Moderne, stilistisch geprägte SF.

Darlton, Clark: ATTENTAT AUF SOL, Pabel-Clark Darlton-TB 4, DM 5,80. Erster Teil einer Trilogie. Nachdruck des Terra-Sonderbands 1 aus dem Jahr 1958. Man merkt dem Roman seine 25 Jahre an.

Ferman, Edward L. & Barry Malzberg (Hrsg.): BRENNPUNKT ZUKUNFT 1 (The Final Stage), Ullstein-TB 31039, DM 5,80. Amerikanische Anthologie; diverse Autoren haben den Auftrag bekommen, zu allen möglichen Themenkreisen der SF jeweils die "ultimate" Story zu schreiben. Im Original sehr gut eingeleitet. Lohnenswert.

Fialkowski, Konrad: ADAM, EINER VON UNS (Adam jeden z nas), Heyne-TB 3934, DM 5,80. Polnischer SF-Roman.

Foster, Alan Dean: VORPOSTEN DES COMMONWEALTH (Bloodhype), Moewig-TB 3597, DM 6,80. Abenteuerroman; früh angesiedelt in Fosters Zyklus um die Menschen und die Thranx. Die anderen Titel sind bei Heyne erschienen.

Fuchs, Werner (Hrsg.): DIE GROTTE DES TANZENDEN TIERES, Knaur-TB 5753, DM 6,80. Original-Anthologie mit Simaks Hugo-Gewinner als Titelstory. Des weiteren: Stories von Aldiss, Watson, Shea, MacLean.

Gunn, James E.: DIE LETZTE REVOLUTION (Kampus), Ullstein-TB 31040, DM 6,80.

Herbert, Frank: HELLSTRØMS BRUT (Hellstrøm's Hive), Heyne-SF-Bibliothek 06/14, DM 7,80. Antisozialistischer Roman des Dune-Autors, kommt an sein Hauptwerk nicht heran. Thema: Ein unterirdischer menschlicher Ameisenstaat. Sozialdarwinistisch.

Jeschke, Wolfgang (Hrsg.): HEYNE SF-MAGAZIN 5, Heyne-TB 3935, DM 7,80. Wieder eine interessante Mischung aus Primär- und Sekundärliteratur zur SF.

Jeschke, Wolfgang (Hrsg.): SF-SAMMELBAND, Heyne-TB 3930, DM 5,80. Drei bereits vor längerer Zeit in der Heyne-SF-Reihe veröffentlichte Romane (Poul Anderson: KONTAKT MIT JUPITER; John Brunner: IM ZEICHEN DES MARS; Frank Herbert: GEFANGEN IN DER EWIGKEIT) in einem preisgünstigen Sammelband. Betonung auf Abenteuer-SF.

Killough, Lee: DAS DOPPELGÄNGER-GAMBIT (The Doppelganger Gambit), Heyne-TB 3933, DM 5,80. Roman einer Nachwuchsautorin, die in letzter Zeit durch stilistisch hervorragende Stories von sich reden machte. Lee Killough könnte zu *der* SF-Entdekkung der achtziger Jahre werden.

King, Stephen: FEUERKIND (Firestarter), Bastei-Paperback 28103, DM 19,80. Horrorroman um ein übersinnlich begabtes Kind. King gilt als Meister des modernen, psychologisch einfühlsamen Horrorromans.

Lem, Stanislaw: ROBOTERMÄRCHEN (dt. Originalzusammenstellung), Suhrkamp-TB 856, DM Nachdruck der Hardcoverausgabe. Lems Vorname wird Staniswaw ausgesprochen, gelle?

Longyear, Barry B.: EIN ZYKLUS FÜR DIE STERNE (City of Baraboo), Moewig-TB 3598, DM 6,80. Der letzte Zirkus der Menschheit hat Existenzsorgen. Longyear wird von den Fans hoch eingeschätzt, wurde in HEAVY METAL in Grund und Boden verrissen und ließ sich in eine Anstalt einweisen, um vom Alkohol abzukommen. Kann aber jedem passieren – auch IHNEN!

McCaffrey, Anne: DER WEISSE DRACHE (The White Dragon), Heyne-TB 3918, DM 7,80. Rührselige, kitschige

Fantasy aus McCaffreys bekanntem Zyklus. Wir mögen's net.

Norman, John: DIE PRIESTERKÖNIGE VON GOR (Priest-Kings of Gor), Heyne-TB 3391, DM 4,80. Nachdruck aus dem Jahre 1974. Sadistische, frauenfeindliche, perverse, widerliche Fantasy. In den PEANUTS-Strips wird nicht geflucht, aber zu diesem Buch würde Snoopy auch etwas härteres sagen als sein bekanntes "RATS!"!

Quint, Robert: PLANETENMUSTER, Bastei-TB 23014, DM 4,80. Originalausgabe, ein neues TERRANAUTEN-Taschenbuch. Gebt den TERRANAUTEN endlich eine eigenständige TB-Reihe; allerdings wird Hauptautor Quint alias Thomas Ziegler alias Rainer Zubeil nicht mehr mitschreiben können, der ist bei der Konkurrenz.
Scheer, K. H.: KAMPF UM DEN MOND, Pabel Utopia-Bestseller 41, DM 5,80. Absolut grausiger Schundfetzen aus dem Jahr 1953. Noch drei!

Shirley, John: DIE STADT ERWACHT (The City Come A-Walking), Knaur-TB 5754, DM 6,80.
van Vogt, A. E.: DAS REICH DER 50 SONNEN (The Mixed Men), Bastei-TB 21157, DM 5,80. Neuausgabe des Terra-Sonderbands 8 (1958). Kommt bei weitem nicht an die besseren Sachen des Autors heran. Mixed Pickles sind auch nicht übel.
Wenske, Helmut und Wolfgang Jeschke (Hrsg.): ARCANE, Heyne-TB 3970, DM 7,80. Originalausgabe mit Stories deutscher Autoren, die nach Bildern des amerikanischen Wenske-Freundes Harry O. Morris entstanden sind.

Wollheim, Donald A. (Hrsg.): WORLD'S BEST SF 82, Bastei-TB 24036, DM 7,80. In Erstaunen versetzt uns allerdings die Hochnäsigkeit, mit der man hier mal eben für sich in Anspruch nimmt, die "Welt" zu sein. Oder sollte Herausgeber Wollheim ein Sprachgenie sein?
Weigand, Jörg (Hrsg.): DAS LÄCHELN AM ABGRUND, Bastei-TB 72020, DM 6,80. Sammlung klassischer phantastischer Geschichten aus Frankreich.
Ziegler, Thomas: DIE STADT DER ZUKUNFT, Pabel Perry Rhodan-TB 236, DM 5,80. Das erste Perry-Rhodan-Taschenbuch von Thomas Ziegler alias Robert Quint. Es werden weitere folgen. Mehr darüber in Nova Express.
Zondergeld, Rein A. (Hrsg.): PHAICON &, Suhrkamp-TB 857, DM Almanach zur phantastischen Literatur. Der Name des Autors lautet auf deutsch kurz und einfach "pleite". Hoffentlich ergibt der Almanach keine solche. Aber nomen est omen stimmt auch nicht immer.

REZENSIONEN

E. Ringer/H. Urbanek (Hrsg.)
ASHTARU DER SCHRECKLICHE
München 1982, Heyne-TB 3915
Deutsch von Eduard Lukschandl, Walter Praxl, Horst Pukallus, Thomas Schlück, Lore Strassl, Michael Wittmann

Seit mehr als zehn Jahren hat sich die Fantasy – zur Freude von Fans und Verlagen – einen festen Platz in der BRD erobert. Genau der rechte Zeitpunkt also für einen Einführungsband, der dem Leser die "geheimnisumwitterten Welten der Fantasy" (so das Vorwort) vorstellt. Und wer wäre besser geeignet, diese verwitterten Welten zu überblicken als die Herren Ringer und Urbanek, in einschlägigen Kreisen seit vielen Jahren als hartgesottene Fantasy-Fans bekannt. Zehn Geschichten präsentieren die Herausgeber dem erwartungsvollen Leser, darunter zwei aus deutschen Landen, die sich dem Gesamtniveau prächtig anpassen.
Theodore Sturgeon beginnt mit DAS RÄTSEL RAGNARÖKS (Riddle of Ragnarok) den munteren Reigen. Die Geschichte besteht zu zwei Dritteln aus einer Nacherzählung jenes Teils der Edda, der sich mit Baldurs Tod beschäftigt, wobei Helden und Götter (nach Lukschandls Übersetzung) wechselweise "der Ale" und "die Ale", aber niemals *das* Ale trinken. Sturgeons eigene Leistung besteht im an den Haaren herbeigezogenen Nachweis, daß Loki doch nicht an allem Schuld war. Die Geschichte erschien 1955 erstmals, und man kann nicht behaupten, ihre Exhumierung sei eine verdienstvolle Tat.
DIE STEINERNEN KRIEGER von Iny Klocke ist der erste Originalbeitrag und besticht vor allem durch stilsichere Prosa ("Brei aus Zwielicht und Halbschatten") und den Beweis, daß sich auch die dünnste Geschichte auf respektable Länge aufblasen läßt. Da treffen sich ein tumber Krieger und eine Kriegerin, die insofern voll emanzipiert ist, als sie auch nicht klüger erscheint, in einer Höhle, in der schon ein Gott haust, der starke Gefühle sammelt. Die beiden dreschen aufeinander ein und der Gott ist zufrieden. Bevor es jedoch soweit kommt, wird der Leser mit einer Unzahl von Eigennamen malträtiert, die für die Geschichte völlig ohne Belang sind.

L.S. de Camp steuert mit DER STEIN DER HEXENKÖNIGIN (The Stone of the Witch-Queen) eine Geschichte aus seinem Poseidonis-Zyklus bei, die so humorvoll ist, daß man es schier nicht fassen kann.
Poetisch wird es dann, wenn Thomas Burnett Swann DIE NACHT DES EINHORNS (The Night of the Unicorn) hereinbrechen läßt. Der Leser erfährt, daß es auch in Amerika Einhörner gibt, daß Frauen mit purpurnen (!) Augen besonders reizvoll sind, und daß sich auch eine Frau, die "ihre Gunst verkauft" hat, ein reines Herz bewahren kann. Sagte ich, die Geschichte sei poetisch? Nun ja, wenn man sich ansonsten an John Normans Sexualphantasien delektiert, ist sie das sicher . . .
DIE GLOCKEN VON SHOREDAN (The Bells of Shoredan) läßt Roger Zelazny läuten. Die Story gehört zum hierzulande unveröffentlichten Dilvish-Zyklus, weshalb der Leser auch recht wenig damit anfangen kann. Zelazny's Stil ist kraftvoll und überzeugend, der Inhalt jedoch bestenfalls durchschnittlich. Zelazny kann ein brillanter Autor sein, aber um sich davon zu überzeugen, sollte man anderes von ihm lesen.
DIE SEHNSUCHT IRANONS (The Quest of Iranon) von H. P. Lovecraft gehört zu den Geschichten um das Traumland Kadath, die entstanden, bevor HPL den Cthulhu-Mythos entwickelte. Wie alle Traumlandgeschichten ist sie von eigenartiger Poesie und tatsächlich geeignet, dem Leser, der Lovecraft gar nicht oder nur von seinen Horrorstories her kennt, einen Eindruck von dessen Fantasy zu vermitteln.

Zwischen den beiden Deryni-Zyklen angesiedelt ist DES MARLUKS UNTERGANG (Swords against Marluk). Für den Leser, der die beiden Zyklen nicht gelesen hat, bleibt die Geschichte völlig unverständlich und hinterläßt bestenfalls den Eindruck, das Katherine Kurtz eine beachtliche Stilistin ist.
Stephan de la Motte ist ein junger deutscher Autor, der mit SCHACHSPIEL DER GÖTTER seine erste professionelle Arbeit vorlegt. Stilsicher wie Iny Klocke geschrieben ("weit reichte die Helligkeit nicht an diesem namenlosen Ort, denn nach kurzem Weg wurde sie von der Finsternis verschlungen") (happs!!), überrascht sie durch vielerlei – wenngleich nicht

durch die Handlung.
Eine bemerkenswerte Szene spielt sich ab, als der Held Sawarra ein Mädchen gegen dessen Willen auf sein Zimmer schleppt. Als er feststellt, daß die junge Dame nach zwei Minuten in seiner Nähe immer noch nicht lüstern ist (seltsam, seltsam), verzichtet er großmütig auf eine Vergewaltigung und bedeutet ihr (wortlos!), sich wieder anzuziehen. Sie versteht das natürlich nicht, und statt den Mund aufzumachen, wird Sawarra handgreiflich. Als sie schließlich kapiert hat, was er will, denkt sie bewundernd "Dieser schmächtige Fremde war kein gewöhnlicher Mann!" In der Tat. Dann aber kriegt Sawarra doch noch den Schnabel auf und schärft ihr ein, niemandem zu erzählen, daß er sie *nicht* vergewaltigt hat, "denn oft war es der Ruf eines Mannes, der seine Feinde von einem hinterlistigen Angriff abhielt."
Wo Sawarras wirkliche Stärken liegen, offenbaren Sätze wie dieser: "Sawarra führte rasch sein Schwert in die Scheide." Es scheint dem Autor kaum möglich zu sein, das Wort "Schwert" zu erwähnen, ohne im gleichen oder folgenden Satz auf die Scheide hinzuweisen.
Beachtlich sind auch die medizinischen Kenntnisse der Helden. "Nur die oberen Hautschichten sind betroffen. Knochen, Muskeln und deren Bindegewebshüllen blieben unverletzt." "Die Sensibilität ist nicht beeinträchtigt, und die Durchblutungsregulation funktioniert auch." Vielleicht sollte in diesem Zusammenhang erwähnt werden, daß der Autor Medizin studiert. Wir hoffen, er wird als Arzt Erfolg haben.

Die schönste Geschichte in diesem Band stammt von Alan Burt Akers und heißt DER ZAUBERER VON SCORPIO (Wizard of Scorpio). Dray Prescotts Frau Delia wird entführt. Prescott jagt im Flugboot hinterher, stürzt ab, prügelt sich mit Gegnern und Monstern, und befreit seine Frau. Warum Akers' Geschichte so schön ist? Weil alles genauso ist wie in seinen Romanen – aber viel, viel kürzer.
Poul Anderson schrieb die Titelgeschichte ASHTARU DER SCHRECKLICHE (Ashtaru the Terrible). Henry, ein wenig erfolgreicher Archäologe, findet eine kleine babylonische Statue, die sich als echter, wenn auch nicht sehr mächtiger Gott entpuppt. Henry ist in die Tochter des Dekans verliebt, hatte sogar einmal ein ekstatisches Erlebnis mit ihr: "Trunken vom Mondlicht und von ihr, hatte er ihr vorsichtig an ihrer Tür die Hand geschüttelt und sich erlaubt, sie etwas länger als notwendig festzuhalten". Doch jetzt schenkt dieses Mädchen derartige Wonnen einem erfolgreichen Physiker. Mit Hilfe seines babylonischen Gottes wird Henry jedoch noch erfolgreicher und kriegt so sein Mädchen wieder. Im Vorwort sprechen die Herausgeber von einer "humorvollen, flotten Geschichte, gewürzt mit vielen Seitenhieben auf kleinbürgerliche Moralbegriffe". Kleinbürgerliches habe ich gefunden, Seitenhiebe allerdings nicht.
Bleibt nur noch zu erwähnen, daß der Verlag bereits einen weiteren Fantasy-Story-Band angedroht hat.

Harald Pusch

Thomas Ziegler
UNTER TAGE
Bergisch Gladbach 1982
Bastei-TB 22047

Von verlegerischer Seite her hat der Bastei-Lübbe-Verlag der deutschen Science Fiction einen weiteren Schritt nach vorn ermöglicht. Innerhalb der Edition 'Deutsche SF' sollen jährlich zwei Story-Bände mit den jeweils besten Erzählungen eines deutschen Autors erscheinen.
Den Anfang macht Thomas Ziegler (alias Rainer Zubeil) mit dem Band UNTER TAGE, der sieben Kurzgeschichten aus den Jahren 1976 bis 1981 enthält.
Zubeil, der unter dem Pseudonym Robert Quint auch für die Bastei-Serie TERRANAUTEN geschrieben hat, ist kein Autor, der seinen Lesern die SF als passables Fluchtmedium oder geeignete Möglichkeit zum Abheben aus der Realität anbietet. Von ihm wird man keine schillernden und glitzernden Ausblicke in die Zukunft erwarten können, in denen idealisierte Heldenmenschen mittels überlichtschneller Raumschiffe das Universum 'erobern'.
Zubeil ist sich vielmehr unserer heutigen (speziell auch bundesdeutschen) Realität bewußt und extrapoliert diese Zustände in die Zukunft. Daß sich dabei vornehmlich erschreckende Visionen ergeben, dürfte wohl nicht in einer pessimistischen Grundhaltung des Autors, eher schon in der folgerichtigen und konsequenten Weiterführung heute bereits absehbarer Entwicklungen gebründet liegen.
Die Raumfahrt, ansonsten eines der Hauptthemen der SF, wird in ihrer Funktion entlarvt: "Das Soziologische Institut hat bereits eine Breitenkampagne vorbereitet, um von den Problemen abzulenken. – Welcher Art, Koordinator? – Die Raumfahrt! Wir machen die Raumfahrt wieder populär!" (S. 112)
Das von Zubeil gezeichnete Bild der zukünftigen Welt wird von düsteren Farben dominiert. Das Land ist übersät mit Atomkraftwerken, bei denen es ab und zu schon mal zu einem GAU kommt. Ökologische Katastrophen und Fehlentwicklungen haben die Umwelt zerstört: Smog liegt in der Luft, und die Meere werden von Ölteppichen bedeckt. Die Menschen haben einfach verlernt, miteinander zu sprechen. Die Kommunikation hat sich vom menschlichen vollends auf den Medienbereich verlagert. So verspürt in "Video" ein Junge den vergeblichen Wunsch, mit irgend jemandem über seine Probleme in der Berufsausbildung zu sprechen. Sein Vater verbringt aber die gesamte Freizeit mit Sensi-Video und später auch seine Freunde, die sich ein ebensolches Gerät angeschafft haben. Die vollkommene Illusion bei Sensi-Video wird dadurch ermöglicht, daß die Zuschauer jeweils direkt die Rolle des Helden einnehmen und dessen Abenteuer quasi am eigenen Leibe erfahren. So kann man sich als Commander Watch fühlen, welcher die unglaublichsten Taten vollbringt, und gleichzeitig seinen wirklichen Frustrationen und Problemen entfliehen – eine bedenkliche Tendenz, die Zubeil gut zum Ausdruck bringt.
Ein Klima der paranoiden Angst und Bedrohung wird in "DER FEIND" aufgebaut, wo es u. a. um staatliche Bespitzelung und Kontrolle geht, welche den Protagonisten Shreiber in den Wahnsinn treiben.
Die älteste und gleichzeitig titelgebende Geschichte der Sammlung "Unter Tage" dokumentiert recht gut das Dilemma, in dem sich Rainer Zubeil bei einigen Beiträgen befindet. Deutlich wird zwar das Bemühen um eine gehaltvolle, kritische Aussage (Bergleute werden kurz vor dem Ablauf ihrer Dienstzeit vom Konzern einfach umgebracht, um auf diese Weise die fällig werdenden Prämien einzusparen), dennoch mangelt es ein wenig an der schriftstellerischen Ausführung. Manche Problemstellungen wirken auch einfach zu aufgesetzt. In der Literatur allgemein sollte nicht Kritik um ihrerselbstwillen geäußert, sondern auch an der äußeren Form gearbeitet werden.
Seine Stärke stellt Zubeil bei den beiden Satiren der Sammlung unter Beweis.
In "See You Later, Alligator" werden die Kontaktaufnahme mit sogenannten 'aliens' und eine stattfindende Überfremdung durch die menschliche

Kultur ironisiert.
"Die sensitiven Jahre", der beste Beitrag des Bandes (erstveröffentlicht bei Heyne in der Rosenbauer-Anthologie COMPUTERSPIELE), gebärdet sich als Parodie auf das Filmbusiness (seine Produktionsweisen und Inhalte) und Marketing.
Insgesamt betrachtet liefert der Storyband UNTER TAGE den Beweis für das Vorhandensein und die fortgeschrittene Entwicklung einer eigenständigen bundesdeutschen SF. Die gesammelte Herausgabe der Geschichten von Thomas Ziegler/Rainer Zubeil war ein guter Anfang, der hoffentlich entsprechend fortgeführt wird.

Christian Hellmann

Thomas Ziegler
UNTER TAGE
Bergisch Gladbach 1982
Bastei-TB 22047

Was uns der Autor in fast allen in diesem Band vereinigten Erzählungen vorführt, ist eine Horrorwelt des Versagens und des Scheiterns. Fast durchweg ist die Welt beherrscht von gigantischen Konzernen, die das Individuum ausbeuten und beherrschen. Widerstand ist zwecklos. Wer wirklich zu widerstehen versucht, wird in einer erbarmungslosen psychischen Folter zerbrochen ("Matuscheks Welten").
Aber so weit kommt nicht jeder. Die allgemeine Bedrohung durch eine repressive Ordnung, in der jeder, sei es auch nur durch sein konformistisches Verhalten, zum Agenten des Systems wird, führt zu Verfolgungswahn und Neurosen, in denen das gepeinigte Opfer sich ausgerechnet dann befreit fühlt, wenn die Miliz auf seinesgleichen einschlägt ("Der Feind").
Eine Welt, die so erbarmungslos unter Umweltverschmutzung, Rauschgift, Bespitzelung, Arbeitslosigkeit, Konsumterror und atomarer Bedrohung leidet, schafft sich Illusionen. Gleich in zwei Stories ("Video" und "Die sensitiven Jahre") werden die Menschen an Traumapparaten entmündigt. In Hollywoodvisionen darf sich jeder für eine Weile stark fühlen.
Endlich ist diese Welt auf Wachstum ausgerichtet. In einer Erzählung ("Holzmann weiß, was Menschen brauchen"), wird der atomar vermittelten Wachstumsideologie eine angedeutete grüne Bewegung entgegengehalten. In "Unter Tage" schließlich wird die Auszahlung von Bergleuten, die Uran abbauen, dadurch verhindert, daß man sie in stillzulegenden Bergwerken bei lebendigem Leib verschüttet.
Was also ist von diesen Erzählungen, von dieser Welt, von ihren Protagonisten zu halten? Bekanntlich sind alle Dinge in sich widersprüchlich. Es gibt keine Welt, die nur schwarz ist. Es gibt kein System der Unterdrückung, das allmächtig wäre. Immer und überall lassen sich Mittel und Wege finden, die Unterdrückung zu überwinden. Was der Autor also vorstellt, ist nur die eine Hälfte unseres Planeten.
Es fällt auf, daß das Hauptthema dieses Bandes die psychische Seite der Unterdrückung darstellt, die sich in Neurosen, Verfolgungswahn und dergleichen äußert. Der Autor bemerkt richtig, daß in den entwickelten westlichen Industriegesellschaften die Zahl der geistigen Störungen zunimmt, und verweist richtig darauf, daß in einer gestörten Gesellschaft der einzelne nicht unbeschädigt davonkommt.
Es ist aber wenig sinnvoll, nur diese Schreckensbilder, die ja auch der einzelne Leser aus seinem eigenen Leben kennt, an die Wand zu malen. Ebenso wichtig ist es, die andere Seite der Medaille zu zeigen, nämlich, daß die Entwicklung der Menschheit trotz aller Rückschläge aufwärts geht und daß sich auch das Tollhaus, in dem wir leben, bei Gelegenheit ändert. Oder würde jemand denken, daß es normal ist, wenn jeder jeden ständig ins Bein beißt?
Einige verstreute Punkte sind anläßlich dieses Buches von Interesse. So fällt zunächst auf, daß der Autor wohl an einer Stelle die Kraft der Solidarität beschwört, sie aber an anderer Stelle (im Heyne SF-Lexikon) nicht genügend ausübt. Er, von dem ich annehme, daß er sich mit Neurosen auskennt, äußert im Lexikon, daß er neurotische SF-Autoren – die es sicherlich gibt – verachtet. Dies erscheint, seinen Erkenntnissen zufolge, albern. Mit derselben Logik kann er einen Arbeitslosen verachten. Beide sind sie Opfer dieser Gesellschaft. Daraus folgt nicht, daß man jeden einzelnen, der einem vielleicht auch noch schadet, lieben müßte; aber selbst angesichts eines Mörders (gegen den man sich wehren darf) müßte man sich vor Augen halten, wer und was es war, das ihn in letzter Instanz produzierte . . .
Ziegler wendet sich gegen das Wachstum. Dies erscheint mir, bis zu einem gewissen Grade, eine irrige Auffassung. Was bezweckt der Marxismus? Die allseitige Entwicklung der Produktivkräfte. Es sollen die Fesseln, die die Produktion behindern, fallen. Krisen und Kriege sollen verschwinden. Die Produktion (man denke an die vielen unterentwickelten Länder!) wird steigen – bei gleichzeitiger innerer Befriedung. Was wegfällt, ist eine zügellos, anarchische, planlose Produktion, die nicht auf die wirklichen Bedürfnisse der Menschen eingeht, sondern für die die Menschen nur das Material sind, in denen sich der Profit abdrückt.
Was die literarische Seite dieses Buches angeht, so gilt, daß richtige theoretische Erkenntnisse – die der Autor durchaus beachtlich liefert – nicht genügen. Hinzu kommt natürlich die richtige literarische Verarbeitung. Ich meine, daß der Autor an diesem Punkt scheitert. Wohl versteht er es, in der Regel flüssig zu schreiben, doch den wirklichen Biß, die Dynamik, das Zusammenziehen des Bewußtseins, das, was man bei Autoren wie Poe oder Kleist findet, besitzt keine dieser Geschichten. Sie sind – bei allem Bemühen – eigentlich brav und bieder. Es gibt keine Erzählung in dem Band, die einen wirklich ergreifen würde. Keine zwingt einen auch nur der Tendenz nach zum Handeln. Man hat nirgendwo den Eindruck, daß das Herz des Autors blutet. Es scheint mir, um den Autor liegt eine Schale, die er bei Gelegenheit durchbrechen sollte.

Gerd Maximovic

Stephen King
DAS ATTENTAT
(The Dead Zone)
München 1980, Moewig-TB 6110
Deutsch von Alfred Dunkel

Johnny Smith fällt als Kind kräftig auf den Kopf und hat von diesem Moment an gelegentlich hellseherische Fähigkeiten. Zwanzig Jahre später erleidet er einen schweren Verkehrsunfall, knallt wieder mit dem Kopf auf und versinkt für vier Jahre im Koma. Als er endlich erwacht, ist er zum perfekten Hellseher geworden – er kann durch bloße Berührung die Gedanken anderer Menschen erkennen, verlorene Gegenstände auffinden, vergangene Ereignisse rekonstruieren, zeitgleiche auf weite Entfernung wahrnehmen und hin und wieder in die Zukunft schauen. Er warnt vor einem verheerenden Blitzeinschlag, entlarvt einen psychopathischen Mörder – und verhindert schließlich, unter Einsatz des eigenen Lebens, daß ein Neurotiker, der einen Atomkrieg auslösen würde, zum Präsidenten der USA gewählt wird.
Eine Geschichte, die allenfalls in der seligen Pulp-Ära einen Verleger gefunden hätte – wenn nicht gerade Stephen King diesen Roman geschrieben hätte. King ist ein Autor, der sehr nachdrücklich beweist, daß die Handlung für die Qualität eines Romanes völlig ohne Belang ist. Er kann es sich leisten, ein abstruses Grundgerüst wie das oben geschilderte für seine Arbeit zu benutzen, ohne daß der Roman darunter leiden würde. King verdirbt seine Werke auch nicht durch den Versuch, das Unerklärliche rational zu begründen – er setzt Prämissen und zieht von dort aus die weitere Entwicklung konsequent, logisch und – erstaunlicherweise – auch glaubhaft durch. Eines der besten Beispiele dieser Arbeitsweise findet man in BRENNEN MUSS SALEM! (Salem's Lot), wo King einfach voraussetzt, es gäbe Vampire, und dann ohne Wenn's und Aber's beschreibt, was in einer Stadt passiert, in der sich solche Wesen einnisten.

Ähnlich verhält es sich in DAS ATTENTAT. Prämisse ist hier die Tatsache des Hellsehens, und es ist bezeichnend für King, daß er nicht einmal die Pseudo-Erklärung 'Schlag auf den Kopf' explizit ausdrückt, sondern diese Schlußfolgerung dem Leser überläßt. Darüber hinaus ist diese 'Erklärung' in ihrer absurden Einfachheit ein deutlicher Hinweis, daß die von der SF angebotenen diversen 'wissenschaftlichen' Begründungen der Existenz von PSI-Kräften auch nur heiße Luft sind.
Auch andere SF-typische Klischees vermeidet King. Die gerade bei PSI-Themen verbreiteten Machtphantasien schlagen bei ihm ins Gegenteil um. Der Protagonist Smith hat nicht nur keinen Vorteil von seinen Gaben, er leidet sogar unter ihnen – einerseits, weil sie ihn von der menschlichen Gesellschaft isolieren, und andererseits, weil er bei ihrem Einsatz, der ohnehin eher zwanghaft als gezielt erfolgt, immer wieder mit den Abgründen der menschlichen Seele konfrontiert wird.

Überhaupt ist die psychologische Darstellung der Akteure das eigentliche Thema des Romans. Die Faszination, die Geisteskrankheiten auf King ausüben und die in allen seiner bisher in deutscher Sprache erschienenen Romanen mehr oder weniger stark zum Ausdruck kam, ist auch in DAS ATTENTAT deutlich zu spüren. Dabei benutzt King die verschiedenen Geisteskranken, die in diesem Roman auftauchen, keineswegs als zusätzliches Schauerelement. Als sich die Mutter des Protagonisten unter dem Druck der Ereignisse in religiösen Wahn flüchtet, erscheint dies Ereignis im Rahmen der vorangegangenen Charakterstudie nur als folgerichtig – und ebenso glaubhaft wird die Reaktion von Sohn und Ehemann geschildert. Ähnliche Sorgfalt läßt King all seinen Figuren angedeihen. Der psychopathische Frauenmörder ist nicht einfach "so da", sondern wird dargestellt als jemand, der für sein Schicksal letztlich nicht verantwortlich ist – was King ganz nebenher zu einem Plädoyer gegen sexualfeindliche Erziehung gerät.
Brillant geschildert ist auch die Auseinandersetzung, die Protagonist Smith mit sich selbst führt. Aufgrund seiner besonderen Fähigkeiten "weiß" er, daß ein Mann, der jetzt noch ein unbedeutender Politiker ist, eines Tages als Präsident der USA einen vernichtenden Atomkrieg auslösen wird. Smith sieht sich gezwungen, auf irgendeine Weise in den Gang der Weltgeschichte einzugreifen. Als einzige Möglichkeit bleibt ihm letztlich ein Attentat – aber Smith ist überzeugter Pazifist!
Ein in diesem Zusammenhang besonders kluger Schachzug Kings war es, die Geschichte in die siebziger Jahre zu verlegen. So werden dem Leser die Präsidenten Nixon, Ford und Carter in Erinnerung gerufen, alles Leute, die deutlich beweisen, daß der Präsident der Vereinigten Staaten keineswegs ein weiser, abgeklärter Staatsmann sein muß. Hätte King mit der Niederschrift dieses ausgezeichneten Romans noch einige Zeit gewartet, wäre auch Ronald Reagan in dieser Liste aufgetaucht – was zweifellos die Problematik des Buches noch realisitischer hätte erscheinen lassen.

Harald Pusch

John Sladek
RODERICK
ODER DIE ERZIEHUNG EINER MASCHINE
(Roderick)
München/Zürich 1982, Knaur-TB 5750
Deutsch von Joachim Körber

Um es gleich vorweg zu sagen: Dies ist nicht nur einer der besten Science-Fiction-Romane der letzten Zeit, sondern einer der besten Science-Fiction-Romane, die je geschrieben wurden. Aber was heißt hier SF-Roman . . . RODERICK entzieht sich jeder Kategorisierung. Es ist ein wild wucherndes Treibhaus aller erdenklichen Stile und Einflüsse, in dem ein vor ungebärdiger Sprachlust trotzender Wortdschungel gedeiht. Will man eine Kurzcharakteristik wagen, dann müßte man RODERICK etwa so beschreiben: Wenn Jerry Lewis und Woody Allen zusammen eine Neufassung von "Berlin Alexanderplatz" schreiben würden, könnte das Ergebnis ähnlich ausfallen. Dazu noch kräftige Portionen von Dos Passos' "Manhattan Transfer", "Alice im Wunderland", "Winnie the Pooh", Marx Brothers, Henry Millers "Der klimatisierte Alptraum" und noch einiges mehr – und fertig ist das unverwechselbare Sladek'sche Brillantfeuerwerk. Was Sladek im Verlauf dieses Romans an satirischen Seitenhieben, Nonsense-Einfällen und amoklaufender Logik ausstößt, genügt, um den Gagschreiber einer amerikanischen Unterhaltungssendung bis an sein Lebensende mit Ideen zu versorgen. Aber in bester Hofnarren-Manier verbirgt sich hinter dem saltoschlagenden Wortakrobaten ein tiefsinniger Kritiker. Sladek zieht in erbarmungsloser Weise die dumpfe Oberflächlichkeit und Abgestumpftheit der amerikanischen Mittelklasse (und Oberklasse!) durch den Kakao. Und er rückt dieser fernsehglotzenden, grell vertrottelten Gesellschaft in der unwahrscheinlichen Erzählform eines *Bildungsromans* zu Leibe. Aus dem Kontrast zwischen diesen beiden Extremen bezieht der Roman ein gut Teil seiner Faszination.
Held des Romans und glaubwürdiger zeitgenössischer Nachfahr von Wilhelm Meister oder Heinrich von Ofterdingen ist der kleine Roderick, ein Roboter, der von dem leicht irren Dan Sonnenschein gebaut wird. Das geschieht im Rahmen eines Forschungsprogramms, was Sladek reichlich Gelegenheit gibt, den Wissenschaftsjargon, pseudo-tiefsinnige Studentendiskussionen, kollegiale Rufmordkampagnen und sonstige universitäre Grabenkämpfe vor- und ad absurdum zu führen. Kritisch ist allerdings anzumerken, daß dieser erste Teil zu ausgedehnt und zu isoliert vom Rest des Romans ist.

Da irgendwelche geheimnisvolle Organisationen Roderick zerstören wollen, wird er heimlich weggeschafft und bei einem ausgeflippten Pärchen in Pflege gegeben. Geistig befindet sich Roderick jetzt im Vorschulalter. Sein Weltbild bezieht er weniger von seinen Pflegeeltern als aus Werbesendungen und Fernsehserien. Wegen familiärer Zwistigkeiten kommt Roderick dann zu einer anderen Pflegefamilie, kurz Pa und Ma Wood genannt. Die neuen Eltern sind zwar auch ziemlich ausgeflippt (später stellt sich heraus, daß Pa eigentlich Ma ist und umgekehrt), sind aber andererseits fast die einzigen Leute in diesem Roman, die halbwegs normal und menschlich reagieren. Roderick bekommt erste Schwierigkeiten, weil das Nachbarmädchen mit ihm Doktor spielt. Aber bevor es zu Konsequenzen kommt, wird Roderick von Zigeunern verschleppt, was wohl auch zu erwarten war. Die Zigeuner verkaufen ihn an einen überkandidelten Geschäftemacher (der unter anderem sprechende Lebkuchenmänner herstellt). Von diesem wird Roderick auf Jahrmärkten als Wahrsager eingesetzt. Und wie das Leben so spielt, ist unter seinen Kunden eines Tages Pa Wood, der ihn daraufhin wieder zurückholt. Dann kommt Roderick in die Schule, womit das Verhängnis natürlich erst beginnt. In der Schule wird Roderick permanent vermöbelt, die Lehrer sind durch die Bank faschistisch, autoritär, pervers, übergeschnappt und völlig unfähig. Roderick ist dieser ganzen Bande intelligenzmäßig weit überlegen, was ihm dauernd neuen Ärger bringt. Das verdrießt natürlich auch den friedfertigsten Roboter, und Roderick rächt sich, indem er den Schulcomputer durcheinanderbringt, den Lehrern das Gehalt sperrt und eine Theateraufführung in der Schule sprengt. Diese Schulzeit des jungen Roboters ist besonders intensiv darge-

stellt. Daß Kinder in der Schule Unsinn eingetrichtert bekommen, nehmen wir ja fast schon als normal hin. Durch den Verfremdungseffekt, daß dieser Unsinn einem wißbegierigen, naivlogischen Roboter beigebracht wird, werden die grotesken Verzerrungen der Schulerziehung besonders deutlich. Mit seinem logischen Verstand bleibt Roderick da auf der Strecke. Schließlich kommt er in eine Klosterschule, aber da treibt Roderick in Diskussionen über die Asimovschen Robotergesetze einen Pater in den Wahnsinn. (Die Asimovschen Robotergesetze werden übrigens nebenbei als völliger Schwachsinn zerpflückt.) Roderick bekommt schließlich ein Diplom, damit man ihn loswird, und der Roman endet im allgemeinen Chaos. Scheinbar Totgeglaubte tauchen wieder auf, diverse Geheimorganisationen und Schurken kommen sich in die Quere, und schließlich weiß keiner mehr, wo's eigentlich langgeht.

Im Verlauf dieser turbulenten und hier nur sehr unzureichend wiedergegebenen Ereignisse bekommen so ziemlich alle Institutionen und Respektspersonen ihr Fett ab: Die Kirche, die Zahnärzte, die Juristen, die Lehrer, die Wissenschaftler, die Industrie usw. Vor allem versteht es Sladek, den speziellen Jargon dieser diversen Subkulturen meisterhaft darzustellen. Man erlebt Werbesprüche, dramatische Fernsehkrimis, fiktive Bildunterschriften zu fiktiven schweinischen Büchern, eine markerschütternde Feuilletonglosse und die in allen Fugen krachenden Sprach- und Verhaltensfloskeln einer medienbetäubten Gesellschaft. Da man Roderick in der Schule nicht als Roboter ansieht, sondern als verkrüppelten Jungen, der in einem Stahlkorsett steckt, gibt es auch einige sehr bittere Seitenhiebe auf die Rolle der Behinderten in unserer Gesellschaft. Stellvertretend dafür der Dialog zwischen einer Nachbarin und Pa Wood. Die Nachbarin: "Ich halte es für das beste, Behinderte in Heimen unterzubringen." Pa: "Wir haben ihn in einem Heim untergebracht. In unserem." Härter auf den Punkt kann man einen Denkanstoß wohl nicht mehr bringen. Das Buch wimmelt von solchen Glanzlichtern.

Sladek hat das Wissen und den Durchblick, um einen unterhaltsamen soziologischen Roman zu schreiben. Und vor allem: Er ist, bei Gott, ein Sprachgenie, dem in der Science Fiction-Literatur keiner das Wasser reichen kann. KEINER. Um so wütender kann es einen machen, wenn man sieht, wie dieser großartige Autor seit Jahren von den depperten Fans grotesk unterbewertet wird. Sladek ist halt ein bißchen anstrengend, deshalb läßt man ihn links liegen und liest lieber dickleibige Schund-Trilogien und Tetralogien oder das 38. Abenteuer der Beutelschneider von Gor. Deshalb mein flammender Aufruf: Kauft dieses Buch, Leute! Laßt Sladek nicht wieder links liegen. Gebt ihm das Gefühl, es lohnt sich doch, einen intelligenten, kritischen *und* unterhaltsamen SF-Roman zu schreiben.

Abschließend noch ein Wort zu zwei Mitverantwortlichen: Joachim Körber hat sich, angesichts des enormen Schwierigkeitsgrads des Textes und der bedrückenden Produktionsbedingungen, denen man als Übersetzer unterworfen ist, mit Anstand aus der Affäre gezogen. Und Werner Fuchs, dem Herausgeber der Knaur-SF-Reihe, sollte man ein ganz dickes Lob zollen, daß er diesen wichtigen Roman so bald nach der Originalveröffentlichung für uns deutsche Leser an Land gezogen hat. Schönen Dank, RODERICK war ein Erlebnis.

Karl Michael Armer

Bob Stickgold/Mark Noble
GENTRIP
(Gloryhit)
München 1982, Heyne-TB 3904
Deutsch von Yoma Cap

Ein Hausarzt ist beunruhigt. Eine Reihe seiner Patientinnen hat Fehlgeburten erlitten, wobei die Föten allesamt gleichartige Deformationen aufwiesen. Einzige Gemeinsamkeit der Patientinnen: alle hatten Gloryhits genommen, ein LSD-artiges Präparat, das kurzzeitig an der amerikanischen Ostküste aufgetaucht war. Doc, wie der Arzt meist genannt wird, versucht mit Hilfe einiger Freunde, die sich fast alle mit biologischer oder biochemischer Forschung beschäftigen, diesem Phänomen auf die Spur zu kommen. Zunächst erntet er jedoch nur Unglauben, denn alle Frauen, die Fehlgeburten erlitten, nahmen die Gloryhits geraume Zeit, bevor sie schwanger wurden – eine Beeinträchtigung der Föten wie beispielsweise durch Contergan ist demnach ausgeschlossen. Wirkliche Unterstützung erhält Doc erst, als die Nachforschungen auf rätselhafte Weise immer wieder blockiert oder verzögert werden. Die mißgebildeten Föten werden von einem Mann eingesammelt, der für ein Regierungsprojekt arbeitet, das sich bei näherer Untersuchung als nichtexistent erweist; Doc landet fast als Rauschgifthändler im Gefängnis; Unterlagen verschwinden. Doch nach und nach zeigt sich, daß irgend jemand die Zivilbevölkerung für einen gentechnischen Feldversuch mißbraucht.

Stickgold ist Doktor der Biochemie, Noble Doktor der Genetik. Die beiden wissen, wovon sie schreiben – und schreiben können sie auch! SF in Reinkultur also, nur wäre es in diesem Fall angebracht, SF mit Science Fact zu übersetzen, denn an diesem Roman ist leider nichts phantastisch, es sei denn die Perversion des Denkens, die dieser Roman schonungslos offenbart. Von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt hat die Gentechnik mittlerweile erhebliche Fortschritte gemacht – und wie immer in solchen Fällen haben sich die Militärs mit besonderer Begeisterung auf dieses neue Forschungsfeld gestürzt. Genau aus diesem Grund ist es auch praktisch unmöglich, den gegenwärtigen Forschungsstand genau abzuschätzen. Bekannt ist immerhin, daß es ohne sonderliche Schwierigkeiten möglich ist, die DNA eines Bakteriums auszutauschen. Ähnliches wird bei Viren versucht – oder ist bereits gelungen. Welche Konsequenzen sich daraus ergeben, zeigt ein Romanzitat: "Botulismus ist eine schwere Lebensmittelvergiftung, hervorgerufen durch ein Toxin, das von einem Bakterienstamm namens Clostridium botulinum produziert wird. Was wäre, fragte ich mich, wenn man das Gen, das den Code für dieses Toxin trägt, herausholt und

einem normalen Grippevirus einsetzt? Dieses Virus würde dann ebenfalls das Toxin erzeugen, und das Ergebnis wäre ein ziemlich tödlicher Grippevirenstamm."

Derartige Blauäugigkeit in Produktion und Umgang mit immer neueren und gefährlicheren B-Waffen, neben denen sich die Neutronen-Bombe fast schon harmlos ausnimmt, prangert der komplexe und vielschichtige Roman an. Aber nicht nur um die Produktion derartiger Waffen geht es, sondern auch um ihre Anwendung. In der Geschichte belauern sich Army und CIA gegenseitig, ohne jedoch zu wissen, wer der jeweilige Gegner ist. Die CIA startet einen Feldversuch im eigenen Land, die Army hält die ganze Angelegenheit für einen getarnten gegnerischen Angriff und setzt ihrerseits Viren im Ostblock ein – als Test und Warnung zugleich.

Für Leser, die derartige Hemmungslosigkeit bei staatlichen Organisationen nicht glauben mögen, halten die Autoren einen Anhang bereit, der sehr nachdrücklich beweist, daß die Romanhandlung selbst eher unter- als über-

treibt. Da wird daran erinnert, daß die CIA schon vor mehr als zwanzig Jahren LSD-Tests an ahnungslosen Versuchspersonen durchgeführt hat; daß die US-Army zwischen 1949 und 1969 mindestens 239 Tests biologischer Kampfstoffe im Luftraum über San Francisco, New York und Key West durchführte und, obgleich diese Tests zu mehreren Todesfällen führten, die gleichen Bakterien 1966 im New Yorker U-Bahn-Netz nochmals ausprobierte. Desweiteren wird erinnert an Epidemien bisher unbekannter Krankheiten, die 1976 Schlagzeilen machten: die 'Schweinegrippe' und die 'Legionärskrankheit'. In beiden Fällen spricht vieles für die Anwendung biologischer Kampfstoffe, und man sollte sich in diesem Zusammenhang vor Augen halten, daß sich die Army bereits in den sechziger Jahren mit Lungenpest, Milzbrand, Gelbfieber, Queensland-Fieber, Hasenpest und Gehirnhautentzündung beschäftigte.
Was da auf uns zukommt – oder schon mitten unter uns ist – zeigt der Roman mit bestürzender Deutlichkeit und erfreulicherweise in einer Form, die jedem Leser verständlich macht, worum es geht. Biologische Vorkenntnisse werden nicht benötigt, ein gesundes Mißtrauen gegenüber staatlichen Stellen wäre allerdings angebracht.

Harald Pusch

Fritz Leiber
EINE GROSSE ZEIT
(The Big Time)
Bergisch Gladbach 1982, Bastei-TB 23011
Deutsch von Thomas Schlück

Für den Roman EINE GROSSE ZEIT, der bereits aus dem Jahre 1958 datiert, erhielt Fritz Leiber seinen ersten Hugo Award. Das Buch schildert einen absurden Zeitkrieg zwischen den sogenannten Spinnen und Schlangen, zwei mysteriösen Feindgruppen. Geführt wird diese allumfassende Auseinandersetzung von Zombies und Dämonen, Menschen, die vor ihrem Tod aus ihrer Lebenslinie herausgerissen oder nach ihrem Tode wieder zum Leben erweckt wurden. So sind die Kämpfer der Spinnen und Schlangen aus allen Zeiten und Gegenden zusammengewürfelt: Römer, Nazis, tentakelbewehrte Lunaner oder Satyre aus der Zukunft. Sie kämpfen in allen Epochen und beeinflussen durch ihre Eingriffe die Zukunft, die demzufolge durch ständige 'Veränderungswinde' erschüttert wird. Die gesamte Handlung spielt innerhalb einer Erholungsstation und wird aus der Sicht einer gewissen Greta Forzane geschildert, die wie alle Frauen auf der Station als 'Gesellschafterin' beschäftigt ist. Die Krieger haben nach ihren verschiedenen Einsätzen jeweils Anrecht auf kurze Erholungsphasen innerhalb derartiger Stationen. Der sexuelle Aspekt dieser 'Gesellschafterinnen' die angedeutet wohl eine Art Feldhurenfunktion erfüllen sollen, fällt bei Leiber (der Zeit der Erstveröffentlichung entsprechend?) völlig unter den Tisch. Zur Krise kommt es, als Bruce, ein englischer Poet, der eigentlich während des ersten Weltkrieges gefallen ist, Sinn und Zweck des Zeitkrieges anzweifelt (den alle als die 'große Zeit' bezeichnen) und zum Pazifismus aufruft. Eine Revolte kann allerdings verhindert werden.
Die Motive und Ursachen des Krieges sowie die Spinnen und Schlangen als eigentliche Kontrahenten bleiben im Dunkeln. Immer wieder wird scheinbar sinnlos die Zeit verändert, ohne daß sich ein Ende oder eine Zielsetzung abzeichnen. Keiner der Beteiligten ist in der Lage, die Hintergründe zu durchschauen. Und jeder scheut auch wegen der übergroßen, unantastbaren Autorität der Herrschenden vor entsprechenden Versuchen zurück. Sie alle sind zu Marionetten degradiert, zu willfährigen Befehlsempfängern, die jeden Auftrag ausführen.
Von interpretatorischer Seite her Leiber aber nun Anspielungen auf sinnlose und unmotiviert erscheinende Auseinandersetzungen oder sogenannte Stellvertreterkriege in der tatsächlichen Realpolitik unterstellen zu wollen, wäre vermutlich zuviel der Ehre. Die kritischen Ansätze erschöpfen sich in ironischen Spitzen gegen Militarismus und

reines Befehlsempfängertum ohne eigene Meinung.
Ein Pluspunkt wäre noch, daß Extraterrestriern (wie dem krakenähnlichen Lunaner) aufgrund ihres Aussehens nicht mit Ekelgefühlen begegnet wird, sondern daß sie als gleichberechtigte Partner anerkannt werden.
Ansonsten bleibt ein heute bereits ziemlich antiquiert wirkender Kurzroman mit einer überaus grotesken Handlung, gefällig geschrieben, aber eben eins von vielen Büchern, die man lesen kann oder auch nicht – es bleibt sich gleich.

Christian Hellmann

D.G. Compton
NARRENWELT
(Ascendancies)
Bergisch Gladbach 1982, Bastei-TB 24033
Deutsch von Barbara Heidkamp

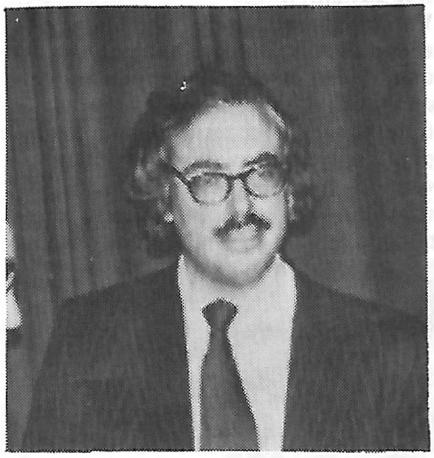
Die Romanhandlung ist in der nahen Zukunft angesiedelt. Sämtliche Energieprobleme der Menschheit sind gelöst, denn seit 1983 fällt in regelmäßigen Abständen ein Niederschlag auf die Erde, dem man den Namen 'Moondrift' gegeben hat. Dieses 'Moondrift' ist eine staubähnliche Substanz, die den Menschen ein wahres Paradies beschert. Sie wird eingesammelt und zu Dünger, vor allem aber zu Energie verarbeitet.
Das Paradies ist aber nur scheinbar, denn gleichzeitig mit dem 'Moondrift' trat das sogenannte 'Singen' auf, welches ebenfalls in regelmäßigen Abständen wiederkehrt. Dann erklingen wie aus heiterem Himmel liebliche Kinderstimmen, und die Luft ist erfüllt mit einem Geruch nach synthetischen Rosen. Während eines 'Singens' verschwinden jeweils einige Menschen spurlos und tauchen niemals wieder auf.
Die weibliche Protagonistin von NARRENWELT ist Caroline Trenchard, deren Mann bei einem 'Singen' verschwand. Von einem mysteriösen Beerdigungsunternehmen erhält sie einen falschen Leichnam, um so die Lebensversicherung ihres Mannes ausbezahlt zu bekommen, bei der durch eine Klausel das 'Singen' als Todesursache ausgenommen ist.
Der männliche Protagonist (der dem weiblichen im übrigen unterlegen ist) ist Richard Wallingford, ein Versicherungsvertreter, der den Anspruch von Mrs. Trenchard auf seine Rechtmäßigkeit hin zu überprüfen hat. Zwischen den beiden kommt es zu einer Haß-Liebe-Geschäfts-Beziehung, welche das Hauptthema des Romans ausmacht.
Der geplante Versicherungsbetrug fliegt durch die Angabe einer falschen Augenfarbe auf. Wallingford ist aber zum Mitspielen bereit, wenn er mit 40 Prozent an der Versicherungssumme beteiligt wird. Mrs. Trenchard geht auf diese Erpressung ein. Beide fühlen sich unerklärlicherweise gleichzeitig zueinander hingezogen und abgestoßen. Sie treffen sich wieder: Wallingford kommt sogar zur Beerdigung und besucht zusammen mit Mrs. Trenchard eine Party.
Da taucht das rätselhafte Mädchen Irene auf und verlangt Geld. Sie weiß von der Organisation, die Leichen für Verschwundene zur Verfügung stellt, und sie weiß, daß Mrs. Trenchard ihre Versicherung betrogen hat. Irene behauptet, das Fernsehen sei für das 'Singen' verantwortlich. Es bräuchte die Menschen und ihre Lebensenergie für die eigenen TV-Leute, die nur noch

Zombies seien und sich ständig auf Kosten anderer erneuern müßten. Aber niemand schenkt Irene Glauben, und eines Tages wird sie von zwei Männern und einer Frau abgeholt, die sie angeblich in ein Irrenhaus verfrachten. Die tatsächlichen Ursachen des 'Singens' und das wirkliche Schicksal der Verschwundenen bleiben allerdings im Dunkeln. Wallingford beobachtet selbst eines Nachts wie ein Polizeifahrzeug unmittelbar nach einem 'Singen' absichtlich einen Unfall verursacht und die Polizisten den tödlich verunglückten Fahrer des anderen Wagens schnell in ihr Fahrzeug schaffen.
Die ganzen mysteriösen Geschehnisse erfahren aber keine Aufklärung. D. G. Compton ist dafür bekannt, daß er SF-Szenarien lediglich als Hintergrund bzw. Aufhänger benutzt und in seinen Romanen Themen behandelt, die auch innerhalb der sogenannten Mainstream-Literatur ihren Platz finden würden.
So steht auch bei NARRENWELT allein die Beziehung der beiden Protagonisten im Vordergrund, die für den Leser einfühlsam durch interessante Dialoge und wiedergegebene Gedankenvorgänge nachvollziehbar gemacht wird. Ihre geheimen und versteckten Wünsche, Hoffnungen und Ängste werden in gekonnter Form festgehalten.
Compton ist hier ein ausgezeichnetes Kammerstück gelungen, in dem die beiden Beteiligten ständig verzweifelt bemüht sind, sich über ihre wahren Gefühle Klarheit zu verschaffen, bis es zum Schluß wieder zur Trennung kommt. Aber beide haben sich innerhalb von wenigen Tagen verändert.
Wenn sich jemand durch die interessante Darstellung einer außergewöhnlichen Beziehung begeistern lassen kann, wird er an NARRENWELT Gefallen finden. Das SF-Szenarium, dies für 'Freunde des Genres' als Vorwarnung, dient nur als Hintergrund, der mit dem eigentlichen Thema des Romans wenig zu tun hat.

Christian Hellmann

Barry N. Malzberg
THE ENGINES OF THE NIGHT
Garden City, New York: Doubleday 1982

Die SF-Sekundärliteraturschwemme auf dem amerikanischen Büchermarkt ist kaum noch überschaubar, so daß der interessierte Leser nur noch einen kleinen Teil dieser Veröffentlichungen zur Kenntnis nehmen kann; in vielen Fällen lohnt die Lektüre auch gar nicht. THE ENGINES OF THE NIGHT von Barry N. Malzberg ist allerdings ein Buch, das auch dem SF-Kenner noch neue Einsichten vermitteln kann. Der Untertitel "Science Fiction in the Eighties" ist allerdings irreführend, denn Malzberg beschäftigt sich nur am Rande mit der neuesten (oder noch unveröffentlichten) SF: bei dem vorliegenden Buch handelt es sich vielmehr um eine Sammlung von 36 Essays, die zum Teil bereits in diversen amerikanischen Magazinen erschienen sind.
Malzberg hat sich bekanntlich in seinen Romanen DWELLERS OF THE DEEP, GATHER IN THE HALL OF THE PLANETS und HEROVIT'S WORLD über die SF-Subkultur ganz schön lustig gemacht, und so mancher SF-Leser dürfte daher dem Erscheinen dieses Buches mit gemischten Gefühlen entgegengesehen haben. Völlig unbegründet, wie sich jetzt herausstellt, denn obwohl Malzberg die Sache durchaus kritisch angeht, steht er der SF doch prinzipiell positiv gegenüber.
Hier kann naturgemäß nicht auf alle Artikel des Bandes eingegangen werden, daher sollen hier nur exemplarisch einige Gedankengänge Malzbergs referiert werden. In den letzten Jahren wurde etwa von vielen Kritikern die Auffassung vertreten, daß Hugo Gernsback, der Begründer des ersten amerikanischen SF-Magazins *Amazing*, keinesfalls als "Vater der Science Fiction" anzusehen, sondern vielmehr die schlimmste Katastrophe gewesen sei, die jemals die SF-Literatur heimgesucht hat: hatte Gernsback doch die in den zwanziger Jahren blühende phantastische Literatur in das subliterarische Ghetto der Pulp-Magazine zurückgedrängt. Malzberg sieht dagegen Hugo Gernsback als einen positiven Faktor für die Entwicklung der SF, denn ohne die frühen auf SF spezialisierten Magazine, auf die die SF-Literatur etwa 3 Jahrzehnte lang beschränkt war, würde es seiner Ansicht nach allenfalls Mainstream-Literatur mit phantastischem Einschlag geben, aber nichts, was Romanen wie Asimovs FOUNDATION AND EMPIRE, Silverbergs DYING INSIDE ode LeGuins THE DISPOSSESSED vergleichbar wäre. Der Publikationsrahmen des Magazins hatte zwar die formalen und thematischen Möglichkeiten der SF-Literatur stark eingeschränkt, aber nach Malzberg kann es Kunst auch nur innerhalb eines eingegrenzten, definierten Rahmens geben (als Beispiele dafür führt er die musikalischen Formen der Fuge und der Sonate an). Diese Eingrenzung des Genres Science Fiction brachte es auch mit sich, daß seit den Tagen John W. Campbells – von wenigen Ausnahmen abgesehen – nur noch jene Autoren SF veröffentlichen konnten, die eine gewisse Anzahl von SF-Erzählungen gelesen und verarbeitet hatten.



Barry Malzberg

Einige Essays des vorliegenden Buches beschäftigen sich mit der SF der fünfziger Jahre. In dieser Dekade expandierte der SF-Markt gewaltig: eine Unzahl neuer SF-Magazine erschien, Buch- und Taschenbuchverlage nahmen sich des bisher vernachlässigten SF-Genres an, so daß z. B. 1953 40 bis 50mal so viel SF veröffentlicht wurde wie noch fünf Jahre zuvor. Nach Malzbergs Meinung wurde die Qualität, die die SF in den fünfziger Jahren erzielt hatte, in späteren Jahren nicht wieder erreicht; zur Stützung dieser These führt er anhand einer Aufzählung aus, daß praktisch alle SF-Meisterwerke in Romanlänge in jenem Jahrzehnt publiziert wurden. Ende der fünfziger Jahre flaute der Boom plötzlich ab, und die bedeutendsten SF-Autoren jener Epoche (zu denen Malzberg u. a. Mark Clifton oder F. L. Wallace zählt) sind heute, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in Vergessenheit geraten. In solchen und ähnlichen Passagen wird Malzberg sicherlich nicht die Zustimmung aller Leser finden, und er übertreibt wohl, wenn er auf S. 43 schreibt, daß die SF der fünfziger Jahre überhaupt keinen Einfluß auf die heutige Science Fiction haben würde.
Auch in anderen Artikeln kommt Malzberg zu überraschenden Einsichten, etwa, wenn er sagt, daß die wichtigsten Werke Isaac Asimovs, A. E. van Vogts und anderer zu einer Zeit geschrieben wurden, in der sich die Autoren nicht in ihren kühnsten Träumen vorstellen konnten, daß ihre Erzählungen und Romane die Magazinseiten, in denen sie zuerst erschienen, überdauern würden ("Anonymity & Empire"). Interessant sind auch Malzbergs Erinnerungen an die Zeit, in der er Herausgeber der Magazine *Amazing* und *Fantastic* war: etwa 85 % der Manuskripte, die an diese Magazine geschickt wurden, waren wegen schlechter Qualität nicht zur Veröffentlichung geeignet; andererseits erhielt er aber auch mehr hervorragende Stories, als er in beiden Magazinen unterbringen konnte. Wenn man bedenkt, daß diese Magazine viel schlechter bezahlten als die Konkurrenz, läßt sich leicht abschätzen, wie viele gute SF-Erzählungen nie ihr Publikum fanden und wie viele SF-Karrieren gar nicht erst beginnen konnten.
Der letzt Abschnitt des Buches ("Corridors") erinnert sehr stark an Malzbergs Roman HEROVIT'S WORLD. Ein alternder SF-Autor, Ehrengast auf einem Weltcon, blickt auf seine Karriere und sein Leben zurück: am Anfang hatte er noch den Ehrgeiz, das Genre zu revolutionieren, aber inzwischen hat er alle Illusionen verloren

und schreibt nur noch, weil er keine anderen Möglichkeiten des Broterwerbs sieht. Die Conbesucher erwarten allerdings von seiner Ehrengastrede bedeutungsschwangere Worte über die Bedeutung der Science Fiction . . .
THE ENGINES OF THE NIGHT enthält eine Fülle von überraschenden Einsichten; und obwohl Malzbergs Thesen oft zum Widerspruch herausfordern, ist zu konstatieren, daß er seine Ansichten eloquent begründet. Die Lektüre dieses Buches setzt allerdings beim Leser einige Vertrautheit mit der Geschichte der amerikanischen SF voraus, es handelt sich hier nicht um eine Einführung in die SF-Literatur oder eine "illustrated history", an denen ja wirklich kein Mangel mehr besteht. Aber die vielen originären Analysen Malzbergs machen THE ENGINES OF THE NIGHT zu einem der wichtigsten Sekundärwerke der letzten Jahre.

Hans-Ulrich Böttcher

Michael Bishop
DIE JAHRE IN DEN KATAKOMBEN
(Catacomb Years)
München 1982, Heyne-TB 3893
Deutsch von Walter Brumm

Das bisherige Hauptwerk des Amerikaners Michael Bishop ist der Urban Nucleus-Zyklus, der aus den Romanen "Die Jahre in den Katakomben" und "Die Cygnus-Delegation" besteht. Bishop beschreibt darin anhand der Stadt Atlanta minutiös die Zukunft der Jahre 1994 bis 2075.

Michael Bishop

Nach einem begrenzten, atomaren Schlagabtausch der beiden Supermächte, der beide an den Rand der Auflösung bringt, zieht sich Amerika zurück. Um sich vor der Radioaktivität und der zerstörten Umwelt zu schützen, werden fünfundzwanzig Großstädte überkuppelt. Die USA zerfallen in Stadtstaaten, und während in Europa und Japan der Fortschritt auf allen Gebieten ungehemmt weitergeht, erstarrt das Leben in den Vereinigten Staaten im Isolationismus.
Um als Stadt überhaupt bestehen zu können, baut Atlanta in die Tiefe: unter dem Straßenniveau existieren 10 Ebenen. Hier wohnen meist die unterpriviligierten, schwarzen Bürger, die aus den ehemaligen Ghettos zwangsweise umgesiedelt wurden. Mit sogenannten Evakuierungslotterien werden Leute aus dem Umland in die Stadt geholt. Mehr und mehr konzentriert sich die Macht in den Händen des Stadtrates und des Kirchenrates der neu gegründeten Ortho-Urbanistischen Staatsreligion, die Minderheiten werden mit Hilfe von "Einschränkungsverordnungen" rigoros unterdrückt, Unruhen brutal niedergeschlagen.
Da treffen Außerirdische ein, die von der Witwe des ermordeten schwarzen Bürgerrechtlers Carlo Bittlers und ihres Gefährten Emory Nettlinger aus dem freien Europa in die Kuppelstadt gebracht werden. Die überlichtschnelle Raumfahrt ist längst erfunden worden, während in der Kuppelstadt niemand mehr weiß, wie die Sterne aussehen.
Als die Fremden vom Stern 61 Cygni dann zum Ortho-Urbanistischen Glauben konvertieren, gerät der starre Kirchenrat ins Wanken. Als dann noch umwälzende Forschungen auf dem Gebiet der Lebensverlängerung nach Atlanta gebracht werden, setzen sich die liberaleren Kräfte im Kirchenrat durch, und als Gegenleistung für die Lebensverlängerung beginnt man mit dem Abbau der Kuppel.
Michael Bishop hat seinen Roman sehr sorgfältig aufgebaut. Einzelne Handlungsstränge werden durch Zwischenstücke ergänzt und vervollständigt, in denen die Entwicklung der Kuppelstadt und die Hintergründe des politischen Geschehens aus neutraler Sicht geschildert werden. So ist der in sich abgeschlossene Roman "Die Cygnus-Delegation" im chronologischen Geschehen der Jahre in den Katakomben nur ein Abschnitt, und die dort offen gelassene Handlung wird hier weitergeführt.
Bishop kennt keine Helden, seine vielen Protagonisten sind zum Teil ganz normale Bürger, zum Teil besetzen sie Schlüsselrollen im Geschehen. Wegen des langen Zeitraumes treten viele Handlungsträger auf, die sich jedoch im Laufe der Zeit alle auf irgendeine Weise berühren. So wird der Sohn des Mannes, der den Bürgerrechtler Bittler ermordet, später zum Gefährten von Bittlers Frau.
Mit liebevoller Akribie widmet sich der Autor seinen Figuren: ihren Sorgen, ihren Freuden, ihren Hoffnungen, ihrem täglichen Leben in der Kuppelstadt. Bishop ist ein Stilist, der seinesgleichen sucht, und seine Charaktere überzeugend in ihrem Umfeld dargestellte Menschen. Bishops Szenarios bestechen durch ihre Logik und in Verbindung mit seinen Menschlichen Schilderungen sind seine Romane von seltener Komplexität und Eindringlichkeit.
Dazu kommt, daß sich Bishop neue Themenkreise erschlossen hat. So beschreibt er unter anderem ein soziologisches Experiment, das von dem Leiter des Städtischen Altersheimes in Atlanta durchgeführt wird. Sieben alte Menschen bilden eine Wohngemeinschaft. Diese Siebenergemeinschaft besteht aus drei Männern und drei Frauen, die siebente Person ist entweder Mann oder Frau. Nach einer Probezeit heiraten die Mitglieder der Wohngemeinschaft einander, um auf diese Weise der Isolation des Alters zu entkommen und ihre Zeit sinnvoll zu nutzen. Sieht man von den Unsterblichkeitsphantasien anderer Autoren ab, ist die Problematik des tatsächlichen Altern auf dieser Ebene noch nie in einem SF-Roman angegangen worden.
Die Religionen sind ein weiteres, immer wiederkehrendes Thema Bishops. Die diktatorische Ortho-Urbanistische Religion erlebt durch das Auftreten der Außerirdischen eine Aufwertung, die paradoxerweise zu ihrem Niedergang führen muß. Denn außer den politischen Unruhen, die dieses Ereignis auslöst, erlebt einer der Protagonisten gegen Ende der "Cygnus-Delegation" eine von den Fremden übermittelte Offenbarung, die, wenn sie publik gemacht werden würde, alle Religionen der Menschheit gegenstandslos machen würde. Die Fremden geben sich als die spirituelle Weiterentwicklung des Menschen aus. Nach dem Tode wird der Mensch als Cygnostikoi wiedergeboren und ist in dieser Reinkarnation der Vollendung einen Schritt weitergekommen.
Doch hier ist, gemessen am Umfang, den dieses Problem in den beiden Romanen einnimmt, der große Schwachpunkt. Mit dieser Offenbarung zieht Bishop eine Lösung aus dem Zauberzylinder, wie sie billiger nicht sein könnte. Die Frage bleibt bestehen, ob dies nicht nur ein Schachzug der Fremden ist, um ihren Freunden zu helfen, das Regime der Kuppelstadt zu stürzen.
Das ist nicht die einzigste Frage, die am Ende offenbleibt. Trotz des Abbaus der Kuppeln, der das Ende der Jahre in den Katakomben signalisiert, sind die Probleme des Stadtstaates Atlanta noch lange nicht gelöst. Das läßt ausnahmsweise einmal auf eine Fortsetzung hoffen, die nicht ein Aufguß des Vorhandenen ist.

Andreas Decker

Anatole France
INSEL DER PINGUINE
Wien-Hamburg 1982
Paul Zsolnay Verlag

Ein Klosterbruder, der hl. Mael, im Alter noch auf einer Missionsreise, die ihn in die Antarktis verschlägt, begeht

dort aufgrund seiner Sehschwäche den Fehler, Pinguine für Menschen zu halten und sie zu taufen, woraufhin im Himmel ein großer Disput anhebt, ob die Taufe gültig sei oder nicht. Um aus diesem Dilemma herauszukommen, werden laut göttlichem Ratschluß die Pinguine in Menschen verwandelt, die allerdings weiterhin in ihrer Physiognomie ein wenig an ihre Herkunft erinnern. Die Insel der Pinguine wird vor die Küste der Bretagne versetzt, wo sich das Kloster Maels befindet. Dort vollziehen die Pinguine mehr oder weniger im Eiltempo die Entwicklung der und zur Menschheit nach, allerdings auch mit spezifischen Eigenheiten.

Aufgrund von Kleidungsannahme bildet sich erstmals das Schamgefühl heraus, die Bildung von Eigentum führt zu Mord und Kriegen, Hierarchisierungen treten auf, etc. etc.; die Entwicklung vom Feudalismus bis zur bürgerlichen Gesellschaft verläuft mit großer Geschwindigkeit, wobei der pinguinischen "Französischen Revolution" besonderes Augenmerk gewidmet wird. Schließlich erreicht Pinguinien den Höchststand seiner "Reife": Ein vollentwickeltes kapitalistisches System, das schließlich in Anarchie versinkt, darauf ein neuer Feudalismus etc., die Geschichte scheint sich in regelmäßigen Zyklen zu wiederholen.
France Intentionen werden im Vorwort deutlich, das wie das gesamte Werk glossierend und ironisch-sarkastisch gehalten ist und dabei immer die Schule eines Swift oder Lesage verrät. Dort läßt er einen Geschichtsschreiber der Pinguine das Abfassen einer Geschichte der Menschheit folgendermaßen begründen: "Etliche Personen fragten ihn, warum er diese erdichtete Historie verfaßt habe und welchen Nutzen für sein Vaterland er sich davon verspreche. 'Sehr großen', erwiderte der Philosoph. 'Wenn sie ihre Handlungen so travestiert und all dessen, was ihnen schmeichelte, entkleidet sehen, wird der Pinguine Urteilsgabe besser und sie selbst werden vielleicht weiser sein.'"
Diese pädagogische Intention, die France als einer der großen Humanisten der Jahrhundertwende auch in anderen Romanen deutlich werden läßt, umfaßt den gesamten Roman. Seine Absicht ist es eben nicht, in einem kühnen Bogen eine kurzgefaßte Geschichte der Menschheit zu schreiben (wiewohl ihm dies nebenbei auch noch gelingt, selbst die Dreyfus-Affäre taucht in pinguinischer und sehr köstlicher Form auf), sondern dem Leser wird mit den Mitteln des Humors, der Ironie und – bei von ihm als besonders unerträglich empfundenen Zuständen – des Zynismus ein Spiegel menschlicher Unzulänglichkeiten entgegengehalten. Diese werden aber nicht – und hier deutet France die spätere Hinwendung zum Sozialismus an – auf eine menschliche Schlechtigkeit an sich, sondern immer auf den Zusammenhang mit der ökonomisch-historischen Entwicklung zurückgeführt. Der ungeheure Einfallsreichtum und der durchaus sinnlich-genießerische Humor von A. France machen so ein sonst meist trocken bis ungenießbar abgehandeltes Thema zu einem Leseerlebnis, zumindest für alle an der Historie interessierten Leser.
Bemerkenswert ist auch der Ausblick in die Zukunft, in der France (der Roman wurde 1907 geschrieben) die Bildung von Mammutgroßstädten und vieles von der Entwicklung des Spätkapitalismus und seiner Degenerationserscheinungen vorwegnimmt.
Die pessimistische Zyklen-Theorie ist zwar sicher nicht der Weisheit letzter Schluß, paßt aber auffallend gut zur derzeitigen Armageddon-Stimmung der immer mehr verbreiteten post-doomsday-(nicht nur)sf-Literatur.

Maria Erlenberger
SINGENDE ERDE
Reinbek bei Hamburg 1981
Rowohlt-Verlag

Vertraut man der Verlagsankündigung, so wird der Leser in eine nahe Zukunft geführt, in der die Zivilisation völlig zusammengebrochen ist, wobei die Autorin – immer noch nach Verlagsankündigung – uns verrät, was die zukünftigen Menschen tun, was sie denken. Um uns dies mitzuteilen, bedient sie sich einer (jungen?) Frau, über deren Herkunft nichts mitgeteilt wird (offensichtlich weiß diese selbst nichts darüber) und die verschiedene Stationen der "zukünftigen Welt" durchwandert. Diese sind, chronologisch geordnet: Eine kleine Gemeinschaft zusammenhangloser Individuen, die in einer Kirche hausen; eine Motorradgang, die die Erzählerin vergewaltigt; eine Landgemeinschaft, die in der Art Symbiose mit Pflanzen lebt; eine Landkommune, die neben ein wenig Ackerbau sich im wesentlichen mit allerlei Sexualpraktiken beschäftigt, ein Sanatorium, in dem sich Gesunde und Kranke versammeln, um auf ihren Tod zu warten; ein Relikt aus der "Vorzeit": ein Hochhaus als "Computerburg", beherrscht von einem "verrückten" Computer, der allerdings den Lebensstandard des technischen Zeitalters garantiert; eine Asketengemeinschaft, sehr stark an Krishna-, Baghwan- oder sonstige Sekten erinnernd; eine Kinderkommune, in der Indianerspiele mit oft allerdings tödlicher Echtheit zelebriert werden; zuguterletzt eine Gemeinschaft, bei der die Protagonistin in eine allen gemeinsame Gruppenpsyche fast parapsychologischer Provenienz versinkt; alles dies wird auf knapp 620 S. dem Leser dargeboten.
Bei einem Werk dieses Umfangs ist es schlechterdings unmöglich, alle angesprochenen Aspekte und Facetten zu durchleuchten, dies ist aber auch gar nicht nötig, da einzelne Merkmale in typischer Weise wiederkehren. Um dem Werk Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, soll es sowohl immanent wie auch im Umfeld von dem wenigen, was über die Autorin bekannt ist, besprochen werden.
M. Erlenberger verzichtet grundsätzlich auf jede Erklärung des Zustandekommens dieser geschilderten Erde, nur so vermag sie kulturell wie sozioökonomisch völlig konträre Formen von Zusammenleben zeitsynchron und offensichtlich aus den gleichen gesellschaftlichen Randbedingungen entstanden beziehungslos nebeneinanderzustellen. Obwohl dies natürlich in keiner Weise überzeugen kann, ist doch ein kulturelles Auseinanderdriften dicht beieinanderliegender Sozialformen schlicht unmöglich, wird der den Leser beschleichende Effekt von Irrealität noch verstärkt durch die Tatsache,

daß die Erzählerin sich den jeweiligen Gegebenheiten völlig anpaßt, damit ununterscheidbar von ihrer jeweiligen Umgebung wird und keinerlei eigenes Persönlichkeitsbild aufweist. Dazu leistet sich die Autorin etliche Sprachmanierertheiten: Da lebt es nur so auf, siedet es auf, steigt es auf, braust es auf . . . etc., die begleitet sind von hanebüchenem wissenschaftlichen Unsinn.
So hätte, um bei einer Trivialität zu bleiben, der Autorin auffallen müssen, daß die Personen in dem Todessanatorium, die laut ihrem Bericht nur von Kartoffelbrei und Milch leben, nach einiger Zeit allein schon an Mangelerscheinungen sterben werden. Besonders störend sind die sf-Klischees der 50er Jahre: Der verrückte Roboter kann zwar von Wissenschaftlern nicht abge-

stellt werden, wohl aber von der zufällig vorbeikommenden Wanderin, die nur "alogisch" zu denken braucht, um den Computer zum Durchschmoren zu veranlassen. Sehr ärgerlich sind auch die massenhaft eingestreuten pseudophilosophischen Betrachtungen von der Güte: "Die Substanz der Materie (??) ist alogischer Struktur"; "Nur unser eigenes Denken trennt uns von unserem Schöpfungsakt, . . ."; "Ich erkenne Philosophie als Zusammenkrampfung in einem bewegten Streben nach einer Vereinigung der Teilbewegungen geistiger Bereiche zu ihrem Ursprung". Besonders unverdaulich und unlesbar wird dieses Konglomerat von Sinnentleertheiten bei der Schilderung der Asketengruppe, deren ganze Kommunikation in einer Zusammenfassung von Antagonismen zu einer neuen Sinnlosigkeit besteht. Dazu unterlaufen der Autorin auch noch einige sprachliche Lächerlichkeiten, die das Werk als "Utopischen Roman" (diese Verlagsklassifizierung ist natürlich blühender Unsinn) eigentlich unlesbar machen. Lediglich einige Episoden überzeugen, so die Schilderung des Besuchs bei einer Familie, die in diese neue Welt autoritär-patriarchalische Strukturen hinüber "gerettet" hat, wobei es der Autorin gelingt, die Mechanismen von Angst und Unterdrückung fühlbar werden zu lassen.

Allenfalls verständlich und damit lesbar wird das Werk nur, wenn man Informationen über die Autorin aus den Werbewaschzetteln des Rowohlt-Verlages zu den beiden anderen Romanen der Erlenberger gewinnt. Maria Erlenberger hat versucht, durch Verhungern Selbstmord zu begehen, in der Psychiatrischen Anstalt schrieb sie einen Roman, der die Depersonalisation – auch ihrer eigenen Psyche – beschreibt. Die Angst vor seelischer Deformation hindert sie auch daran, ihr Kind in die Schule zu schicken, um es "vor einer Verkrüppelung zu bewahren". In diesem Kontext wird "Singende Erde" verständlich nicht als utopischer Roman (der er höchstens in dem Sinne ist, daß die Handlung tatsächlich "keinen Ort" hat, es sei denn, im Kopf der Erlenberger), sondern als Psychogramm, als Suche nach Identität. So wird auch das völlige Fehlen von Persönlichkeit der Erzählerin, das Aufgehen in jeder, untereinander noch so widersprüchlichen Gemeinschaft verständlich. Somit mag der Roman für Leser, die an Psychogrammen interessiert sind, noch akzeptabel sein, an den erwähnten immanenten Schwächen ändert dies allerdings nichts.

N.B.: Während diese Rezension geschrieben wurde, erschien im Heyne-SF-Magazin 4 (Heyne-TB 3908) eine Besprechung desselben Romans von W. Bühler. Ohne auf die recht wohlwollende Rezension näher einzugehen, ist doch dem vorgenommenen Vergleich mit dem Roman Doris Lessings "Die Memoiren einer Überlebenden" zu widersprechen.

Doris Lessing

D. Lessing zeigt zwar auch nicht die Entstehungsbedingungen ihrer "Zukunftswelt" auf (s. auch die Rezension in SFT 7/82), diese ist aber eine plausible Antizipation einer möglichen Entwicklung und gleichzeitig ein Entwurf einer *möglichen* neuen Kultur. Der von Bühler verwendete Begriff der Dystopie trifft deswegen zumindest für Doris Lessings Roman nicht zu.

G. Pichard
DIE FABRIK
(ohne Originaltitel)
Deutsch von Eva Kornbichler
Linden: Volksverlag (1981)

Was wir hier vor uns haben, ist ein aus dem Französischen übersetztes Comic-Buch, das die Erlebnisse einiger Frauen beschreibt, die in die Fänge eines "christlichen" Großkapitalisten geraten. Monsier Melchior gebietet über ein Firmenkonsortium und läßt einer seiner Fabriken über seltsame Kanäle billige Arbeitskräfte zukommen. Die Ladendiebin Violetta wird vor die Wahl gestellt: Entweder sie geht in den Knast oder arbeitet ihr Vergehen ab. Sie entscheidet sich für Letzteres und landet in der einsam gelegenen Fabrik, in der Hunderte von Frauen unter Tage schuften müssen bis zum geht nicht mehr. Beaufsichtigt werden sie von stupiden, sadistischen Wächtern, die nichts anderes im Kopf haben, als die Heilslehre Melchiors nachzubeten ("Seid froh, daß ihr überhaupt Arbeit habt. Das verdankt ihr nur unserem geliebten Monsieur . . ."). Fadette, eine Agentin der Revolutionären Armee zur Befreiung der Frauen, läßt sich in das abgeschirmte Unternehmen einschleusen, lernt dort Violetta kennen und nutzt mit ihr die erstbeste Gelegenheit zur Flucht. Aber die Frauenbewegung tut nichts: Peinlicherweise ist Melchior der Hauptfinanzier ihrer Bewegung. Er kämpft – wie die Frauen – gegen zunehmende "Sittenlosigkeit", Pornographie und "kulturellen Verfall". Während unsere heldenhafte Emanze daraufhin den Abschied einreicht, heiratet Violetta einen perversen Milliardär. Als sie später wieder aufeinander treffen, beschließen sie, für die geknechteten Frauen in der Fabrik etwas zu tun. Die nun reiche Violetta kauft Melchiors Konzern nach und nach auf, "muß" sich aber, da sie ihn nicht sofort entmachten kann, vorerst mit ihm arrangieren. Und da das Sein nun einmal das Bewußtsein bestimmt, wird sie rasch zur Opportunistin: Auch Violetta will plötzlich kein großes Aufheben mehr um die Sache machen. Und ausserdem: Arbeiten da unten nicht nur Diebinnen und Huren? Flora, die Jahre in der Fabrik verbracht hat, spielt den Part der sozialen Aufsteigerin: Aus ihr, die immer brav allen Anweisungen gefolgt ist und die "Argumente" von oben verinnerlicht hat, wird schließlich die Frau des Direktors. Sie führt das Unternehmen "nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten" weiter.

Was will uns der Dichter damit sagen? Seine Botschaft ist ganz klar: Da kämpfen Frauengruppen zusammen mit erzreaktionären Kräften, nur weil Letztere partiell die gleichen Ziele haben; da wird aus dem Proletenmädchen Violetta eine reiche Frau, die sich sofort dem System anpaßt und am Schluß als Grande Dame durch das Bergwerk rauscht, wie auf einer Besichtigungstour; und die als Einzelkämpferin agierende Emanze wird geschaßt und endet wieder in der Sklaverei. Die Botschaft des Herrn Pichard lautet, daß man auf die Schnauze fällt, wenn man sich engagiert, denn Bewegungen sind selbst korrupt, und die Arbeiterklasse schlägt dir aus Dankbarkeit aufs Haupt, wenn du dich auf ihre Seite stellst. Ich gestatte mir, diese Botschaft durch und durch reaktionär zu nennen. Und ausserdem ist sicher nur mir nicht klar, wieso die Sklavinnen des Monsieur Melchior bei ihrer Tätigkeit unter Tage ständig mit nacktem Hintern herumlaufen müssen.

Ronald M. Hahn

DER WITZ DES MONATS

Walter Bühler
Carl-Benz-Str. 12
7750 Konstanz

16. August 1982

EINSCHREIBEN
mit Rückschein

An die Herausgeber der
SCIENCE FICTION TIMES
Herrn Hans-Joachim Alpers, Uwe Anton u.a.
Johannes-Straße 9
5630 Remscheid 1

Herrn Ronald M. Hahn u.a.
Werth 62
5600 Wuppertal 2

Herrn
Ronald M. Hahn
An die Verlagsleitung des
EULENHOF-Verlags
z.H.Herrn Erhard Heinold
7351 Hardebek

Sehr geehrte Herren,

in der von Ihnen verlegten, bzw. herausgegebenen, bzw. verantwortlich redigierten Science Fiction Times ist in der Nr. 8/1982 auf Seite 3 mit Fortsetzung auf Seite 20/21 eine Abhandlung erschienen, in der unzutreffende Tatsachen-Behauptungen zu meiner Person gemacht werden. Ich verlange deswegen

Gegendarstellung

gemäß den einschlägigen Vorschriften des Pressegesetzes. Der Text der Gegendarstellung befindet sich in der Anlage.
Ich weise Sie darauf hin, daß die Gegendarstellung auch in allen eventuellen Nebenausgaben Ihrer Zeitschrift, in denen die Tatsachenbehauptungen erschienen sind, abzudrucken ist.
Ich lege größten Wert darauf, daß die Gegendarstellung in der nächsten Nummer im gleichen Teil der Zeitschrift, in gleicher Schrift wie der beanstandete Text ohne Einschaltung und Weglassungen abgedruckt wird. Gleichzeitig weise ich darauf hin, daß derjenige, der sich zu der Gegendarstellung in derselben Nummer äußert, sich auf tatsächliche Angaben beschränken muß, ansonsten er sich einer Ordnungswidrigkeit schuldig macht, die mit einer Geldbuße geahndet werden kann.
Sollten Sie meinem Verlangen nicht nachkommen, werde ich beim zuständigen Zivilgericht eine entsprechende Anordnung erwirken.

Mit freundlichen Grüßen
(gez.) Walter Bühler

Anlage
Betr.: Artikel "Die leichtfertigen Liberalen und die Totengräber der Pressefreiheit" von Wolfgang Jeschke
SCIENCE FICTION TIMES Nr. 8/1982 S. 3 und S. 20/21.

GEGENDARSTELLUNG

1. Herr Jeschke behauptet, daß ich "Initiator des Indizierungsantrags gegen Norman Spinrads Roman 'Der stählerne Traum' gewesen sei". Dies ist falsch. Ich war weder Initiator noch sonstwie am Antragsverfahren beteiligt.
2. Wolfgang Jeschke behauptet, daß ich einen "skandalösen Schlamassel . . . angerichtet" hätte. Da ich weder als Gutachter am Indizierungsverfahren noch mündlich oder schriftlich gehört wurde und ich auch nicht dem Prüfungsgremium angehörte, ist dies falsch. Ich war an dem ganzen Prüfungsverfahren nicht beteiligt.
3. Herr Jeschke behauptet, ich hätte am 20. Februar 1982 in der regionalen Tageszeitung "Südkurier Konstanz" unter dem Titel "Die Storys von den kleinen grünen Männchen" eine "Rezension" verfaßt. Dies ist falsch. Ich habe vielmehr einen dreispaltigen Artikel verfaßt, der sich mit der Entwicklung und der Lage der Science Fiction nach dem Zweiten Weltkrieg allgemein beschäftigt.
4. Herr Jeschke behauptet außerdem, ich unterschlage dort "kurzerhand die wichtigste Information: Kein Wort von der satirischen Absicht des Romans." Dies ist falsch. Ich konnte diese "wichtigste Information" nicht unterschlagen, da das Buch von Norman Spinrad, 'Der stählerne Traum', Heyne 1981, weder im Vorwort noch in der Kernerzählung noch im Nachwort und auch nicht in der Vorstellung auf den Umschlagseiten einen Hinweis auf satirische Absichten enthält. Richtig ist, daß das Wort "Satire" im ganzen Buch nicht enthalten ist.
5. Herr Jeschke behauptet, ich würde Spinrad "als Schundautor" abstempeln. Dies ist falsch. Ich habe weder im Südkurier noch in den beiden Kommentaren von "Andromeda Nachrichten" Nr. 75/1981 und 77/1982 Norman Spinrad als Schundautor bezeichnet noch den Roman 'Der stählerne Traum' einen "Schundroman" genannt.
6. Lieber Herr Jeschke, es ist falsch, mich als "Seeschwaben" zu bezeichnen. Richtig ist hingegen, daß ein Konstanzer immer noch ein "Erzbadener" ist und sich auf der 'richtigen' Seite des Bodensees befindet. Als Münchener sei Ihnen dieser feine Unterschied jedoch gerne nachgesehen.

Konstanz, den 15. August 1982

(gez.) Walter Bühler

Walter Bühler M.A.
Carl-Benz-Str. 12
7750 Konstanz
Tel.: 07531/55542

14. August 1982

An die Redaktion
der SCIENCE FICTION TIMES
Johannesstraße 9
5630 Remscheid 1

Sehr geehrter Herr Anton, sehr geehrter Herr Hahn!
Ich bedauere, daß ich zu dem juristischen Instrument der Gegendarstellung greifen mußte. Mir bleibt allerdings nichts anderes übrig, da Sie meine inhaltliche Stellungnahme vom 6.8. im Telefonat vom 10.8.1982 abgelehnt haben.
Weiterhin bedaure ich außerordentlich, daß ich nicht die Gelegenheit bekommen habe, direkt auf den Artikel von Herrn Wolfgang Jeschke einzugehen. Dann hätte die Leserschaft der SCIENCE FICTION TIMES beide Standpunkte pluralistisch nebeneinander stehen gehabt.
Ich habe Ihre Zeitschrift immer als Forum gesehen. Auch seit dem Neubeginn ab dem 1.1.1982, was eine andere Konzeption und andere journalistische Zielabsichten zur Folge hatte, war dies z. B. bei bestimmten Features und Rezensionen gegeben. Darüber hinaus gehört die SCIENCE FICTION TIMES zu den wichtigen Informationsblättern der Science-Fiction-Szene. Ich würde es bedauern, wenn weitere Artikel oder Kommentare in der "Tonart" von Herrn Jeschke erscheinen würden.
Dies kann doch nicht einer sachlichen Meinungsbildung dienen. Man sollte sich darum bemühen, daß beide "Seiten" in Zukunft vernünftig und vorurteilsfrei und menschlich miteinander umgehen. Ich bin bereit, meinen Teil dazu beizutragen.

Mit freundlichen Grüßen

(gez.) Walter Bühler

Mit wenig Geld viel bewirken

Bangladesh

Ein Mutter- und-Kind-Fürsorgeprogramm umfaßt bis heute 53 Dörfer. Es wurden Zentren eingerichtet, die Mütter mit unterernährten Kindern aufnehmen. Dort werden die Frauen angeleitet, wie sie eine vitaminreichere Kost zubereiten können. Außerdem werden Impfkampagnen durchgeführt und die Familienplanung wird propagiert. Eine Impfung kostet 30 Pfennige.

Honduras

»Freiheit und Gerechtigkeit« heißt eine ländliche Genossenschaft, die im Nordwesten des Landes gegründet wurde und der 1000 Familien angehören. Durch den Aufbau einer Hühnerfarm wollen die Frauen einen eigenen Beitrag zur Entwicklung ihrer Gemeinschaft leisten. Benötigt werden: Legehennen und Baumaterial für Ställe. Ein Huhn kostet DM 1,–

Senegal

Wasser ist der wichtigste Faktor für die Landwirtschaft im Sahel. In Gräben wird es auf die Beete von Gemüsegärten geleitet. Seil und Ziegenbalg, mit denen Zugochsen das Wasser aus Brunnen ziehen, kosten DM 7,–

Chile

Zur Anlage von Gemüsegärten erhalten Familien Arbeitsgerät und Sämereien. Pro Garten jeweils für zwei Gemüsesorten, die später mit Nachbarn ausgetauscht werden sollen. Kosten je Familie DM 100,–

»Brot für die Welt«
Postfach 476, 7000 Stuttgart 1

Brot für die Welt

...daß alle leben

Spendenkonto 500500500
bei Sparkassen, Banken,
Volks- und Raiffeisenbanken
und beim Postscheckamt Köln

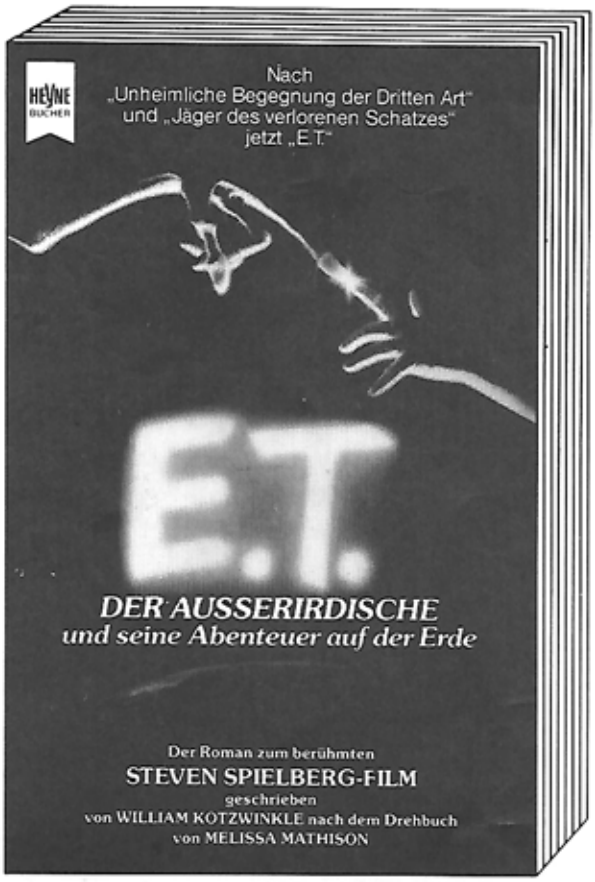
HEYNE BÜCHER

Der Roman zum erfolgreichsten Film aller Zeiten!

E.T.

Der Außerirdische und seine Abenteuer auf der Erde

Er hat Angst. Er ist ganz allein – drei Millionen Lichtjahre von seinem Planeten entfernt.



Der Steven Spielberg-Film, nach dem dieser Roman entstand, brach in aller Welt Kassenrekorde und bewegte groß und klein zu Begeisterungsausbrüchen und Tränen! Ein Leseabenteuer ohnegleichen!

Heyne-Taschenbuch 01/6065 DM 6,80

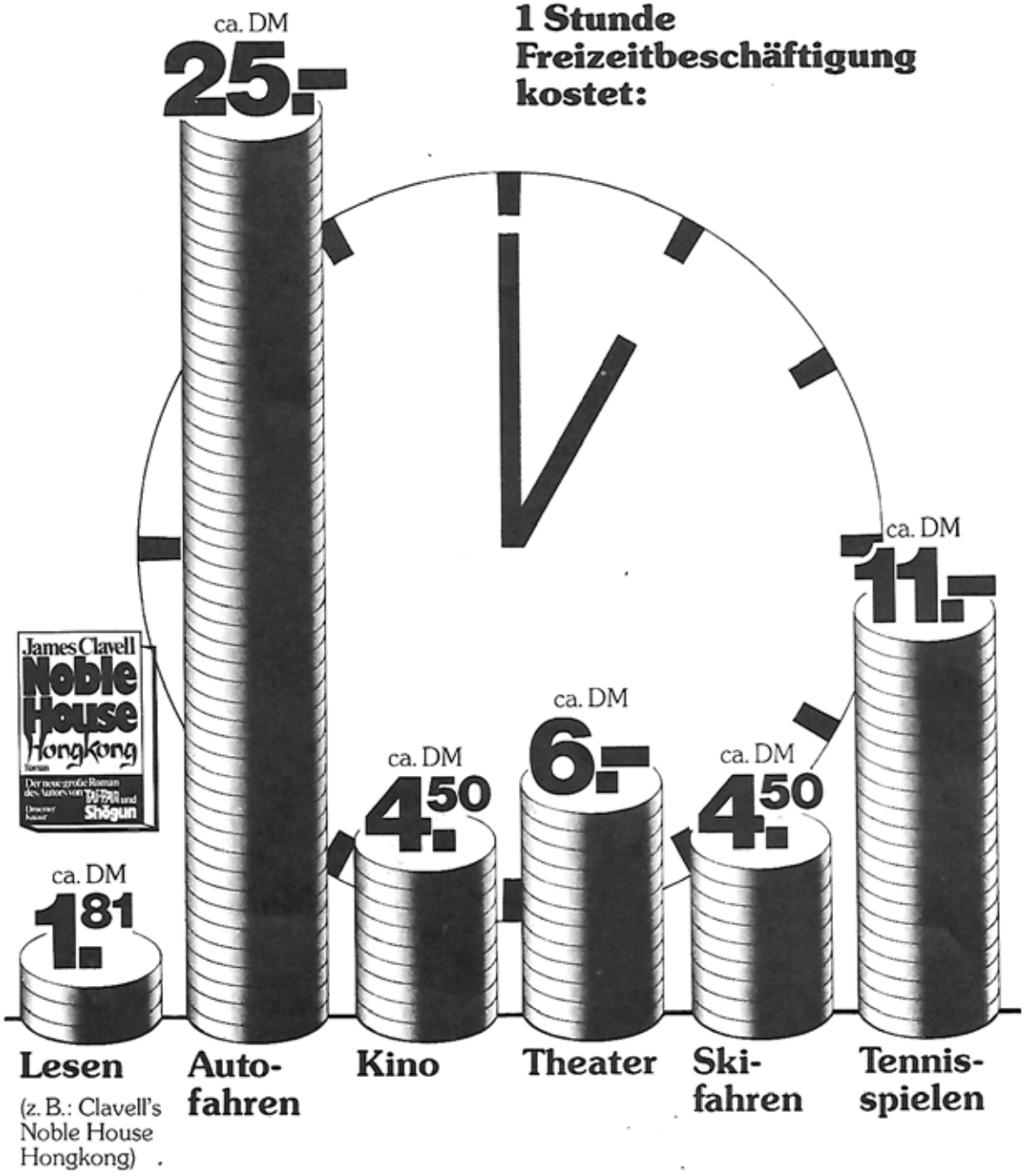
Er ist ein Fremder in einer fremden Welt: E.T., der Außerirdische, der sein Raumschiff verpaßte und nun auf Erden die seltsamsten Abenteuer erlebt. E.T., ein sanftes, rührend naives, aber den Menschen durch die Erfahrung von Jahrmillionen unvorstellbar überlegenes Wesen, das alles sogleich in seinen Bann zieht. Eine erstaunliche Wandlung vollzieht sich bei jenen, die mit ihm in Berührung kommen. Aber E.T. kann in der kalten, berechnenden Welt, in der feindlichen Umgebung nicht lange überleben. Unbekannte Gefahren lauern auf seinem Weg, hartnäckig verfolgen schreckliche Gestalten seine Spur. Eine dramatische Jagd gegen die Zeit beginnt...
Doch dann findet Elliott, ein zehnjähriger Junge, den gehetzten, winzigen, um sein Überleben kämpfenden Erdengast und nimmt ihn mit nach Haus...

Wilhelm Heyne Verlag München

Droemer
Knaur®

Wer spart, liest Bücher

Lesen bildet nicht nur, es ist auch preiswerter als die meisten Freizeitbeschäftigungen.



Bücher – eine preiswerte Freude